

Vorlage Nr. 14/4046

öffentlich

Datum: 17.04.2020
Dienststelle: Stabsstelle 70.10
Bearbeitung: Frau Pflugrad

Sozialausschuss	25.08.2020	Kenntnis
Ausschuss für Inklusion	24.09.2020	Kenntnis

Tagesordnungspunkt:

Übergang von der WfbM in den Ruhestand: Unterstützungsbedarfe und Teilhabewünsche aus der Perspektive von Menschen mit Behinderungen

Kenntnisnahme:

Die sich aus der Befragung älterer und ehemaliger Werkstattbeschäftigter ergebenden Ergebnisse und Handlungsempfehlungen zum Thema "Übergang in den Ruhestand" werden gemäß Vorlage Nr. 14/4046 zur Kenntnis genommen.

UN-Behindertenrechtskonvention (BRK):

Diese Vorlage berührt eine oder mehrere Zielrichtungen des LVR-Aktionsplans zur Umsetzung der BRK.

ja

Gleichstellung/Gender Mainstreaming:

Diese Vorlage berücksichtigt Vorgaben des LVR-Gleichstellungsplans 2020. nein

Finanzielle Auswirkungen auf den Haushalt (Ifd. Jahr):

Produktgruppe:

Erträge:

Veranschlagt im (Teil-)Ergebnisplan

Aufwendungen:

/Wirtschaftsplan

Einzahlungen:

Veranschlagt im (Teil-)Finanzplan

Bei Investitionen: Gesamtkosten der Maßnahme:

Auszahlungen:

/Wirtschaftsplan

Jährliche ergebniswirksame Folgekosten:

Die gebildeten Budgets werden unter Beachtung der Ziele eingehalten

In Vertretung

L e w a n d r o w s k i

Worum geht es hier?

In leichter Sprache:

Im Rheinland arbeiten
viele Menschen mit Behinderungen
in einer Werkstatt für behinderte Menschen.
Der LVR gibt der Werkstatt Geld dafür.



Das ist eine wichtige Frage für alle Menschen:
Was mache ich nach dem Arbeits-Leben?



Der LVR hat darum ältere Menschen mit
Behinderungen befragt:

Was wünschen Sie sich für den Ruhe-Stand?
Was brauchen Sie dann für Unterstützung?
Kann ich mich auf das Renten-Alter vorbereiten?

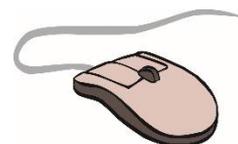


Jetzt weiß der LVR das genau:
Wir müssen uns auch nach der Werkstatt ganz
persönlich um die alten Menschen mit Behinderungen
kümmern.

Haben Sie Fragen zu diesem Text?
Dann können Sie beim LVR in Köln anrufen:
0221-809-2202



Viele Informationen zum LVR in leichter Sprache
finden Sie hier: www.leichtesprache.lvr.de



Der Zusatztext in leichter Sprache soll zum einen die Verständlichkeit der Vorlage insbesondere für Menschen mit Lernschwierigkeiten konkret verbessern, zum anderen für die Grundsätze der Zugänglichkeit und Barrierefreiheit im Bereich Information und Kommunikation im Sinne der Zielrichtungen 6 und 8 des LVR-Aktionsplans zur UN-Behindertenrechtskonvention sensibilisieren.

Mit der Telefonnummer 0221-809-2202 erreicht man die zentrale Stabsstelle Inklusion und Menschenrechte (00.300). Sie gibt oder vermittelt bei Bedarf gern weitere Informationen. Bilder: © Reinhild Kassing.

Zusammenfassung:

Die Zahl der Menschen mit Behinderungen, die das Rentenalter erreichen, wächst seit einigen Jahren stetig an. Bisher ist jedoch wenig über die Perspektive dieser Menschen auf den Ruhestand und ihre Bedarfe und Wünsche in dieser Lebensphase bekannt. Der LVR hat daher in 2019 eine erste Befragung zu diesem Thema durchgeführt.

Exemplarisch wurden in Kooperation mit den VARIUS Werkstätten in Grevenbroich 45 ältere WfbM-Beschäftigte und 13 ehemalige Beschäftigte interviewt. Ziel war es, Anhaltspunkte und erste Erkenntnisse für personenzentrierte Bedarfe von Werkstattbeschäftigten im Übergang in den Ruhestand und Teilhabemöglichkeiten im Sozialraum für Menschen mit Behinderungen im Rentenalter zu gewinnen. Diese Vorlage informiert über die wesentlichen Ergebnisse der Befragung und die sich daraus ergebenden Handlungsvorschläge bei der Umsetzung in die fachliche Praxis des LVR-Dezernates Soziales in der Eingliederungshilfe vor dem Hintergrund der Umsetzung der BTHG-Reform.

Die Befragung zeigt, dass zwei Drittel der älteren WfbM-Beschäftigten sich bisher noch wenig mit dem Ruhestand beschäftigt haben. Ihre Erwartungen an den Ruhestand sind gemischt: Etwa die Hälfte der Befragten freut sich auf die Rente, fast jede*r Dritte hat jedoch keine klaren Vorstellungen und Erwartungen. Jede*r dritte Befragte äußerte Sorge über fehlende Beschäftigung im Ruhestand; jede*r Vierte fürchtete sich vor Einsamkeit. Unter den befragten Rentner*innen berichtete etwa ein Viertel von fehlender Beschäftigung und fast die Hälfte fühlte sich häufig einsam.

Die Interviews zeigen auch die zentrale Bedeutung der Arbeit in der WfbM für viele Befragte; Veränderungen in der Arbeitssituation, beispielsweise der Reduzierung der Arbeitszeit oder der Übernahme einer weniger belastenden Tätigkeit, steht ein großer Teil der Befragten eher skeptisch gegenüber.

Als starkes Hemmnis für die selbstbestimmte soziale Teilhabe erwies sich die eingeschränkte Mobilität vieler Befragter. Zudem haben die Befragten insgesamt wenige Informationen über Möglichkeiten der Freizeit- und Alltagsgestaltung an ihrem Wohnort.

Zur Vorbereitung auf den Ruhestand erscheinen verschiedene gezielte Maßnahmen für ältere WfbM-Beschäftigte sinnvoll. Auch eine vertiefte Vernetzung und Kooperation der Eingliederungshilfe-Akteure untereinander (zum Beispiel zwischen Werkstätten / Wohnhilfen und Koordinierungs-, Kontakt- und Beratungsstellen (KoKoBe)) sowie anderen lokalen Akteuren im Sozialraum (zum Beispiel der Seniorenarbeit) wäre ein sinnvoller Beitrag zu einer Verbesserung der Teilhabechancen der älteren Menschen mit Behinderungen. Eine Möglichkeit der Deckung dieser speziellen, lebensphasen-bezogenen Bedarfe an Leistungen zur sozialen Teilhabe könnte im Rahmen des neuen Fachmoduls „Tagesstruktur und Schulungen“ realisiert werden. Die Details sind noch zu entwickeln. Insbesondere auch die Mitgliedskörperschaften sind in derartige Kooperationen einzubeziehen.

Die Befragung verdeutlicht die Individualität und Heterogenität der Wünsche und Unterstützungsbedarfe der Menschen mit Behinderungen. Schließlich zeigt sie, welche wichtige Veränderungssituation der Rentenbeginn für die Lebenswelt der WfbM-Beschäftigten darstellt. Um die individuellen Unterstützungsbedarfe an diesem „Wendepunkt Rentenbeginn“ umfassend und professionell zu ermitteln, erscheint eine lebenslagenübergreifende Bedarfsermittlung durch das Fallmanagement des LVR-Dezernat Soziales sinnvoll, nicht zuletzt auch aufgrund der mitunter äußerst vulnerablen Lebensumstände, etwa wenn 60-jährige WfbM-Rentner*innen ohne EGH-Wohnunterstützung bei ihren 85-jährigen Eltern leben.

Der Bericht über die Befragung ist als Anlage beigefügt.

Diese Vorlage berührt die Zielrichtungen Z2 „Die Personenzentrierung im LVR weiterentwickeln“ und Z4 „Den inklusiven Sozialraum mitgestalten“ des LVR-Aktionsplans zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention.

Begründung der Vorlage Nr. 14/4046:

Übergang von der WfbM in den Ruhestand: Unterstützungsbedarfe und Teilhabewünsche aus der Perspektive von Menschen mit Behinderungen

Das LVR-Dezernat Soziales hat von Juni bis September 2019 eine Befragung bei 45 Beschäftigten der VARIUS Werkstätten Grevenbroich und 13 Rentner*innen, die zuvor in den VARIUS Werkstätten beschäftigt gewesen waren, durchgeführt. Ziel war es, die Wünsche, Unterstützungsbedarfe und Teilhabebarrrieren aus Sicht der Betroffenen selbst zu erheben, um in einem zweiten Schritt daraus, vor dem Hintergrund der Reform der Eingliederungshilfe durch die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes, Handlungsansätze zu entwickeln für die fachliche Praxis.

Wie wird der Übergang vom Arbeitsleben in den Ruhestand von älteren Menschen mit Behinderungen wahrgenommen? Welche Unterstützungsbedarfe haben sie und welche Unterschiede gibt es zwischen Personen in verschiedenen Wohnformen hinsichtlich der Wünsche und Bedarfe? Wie kann es gelingen, dass der Ruhestand zur Chance wird, selbstbestimmte Tagesgestaltung und individuelle Teilhabechancen zu realisieren?

Fragen wie diese hat die Untersuchung bearbeitet.

Diese Vorlage informiert über die wesentlichen Ergebnisse der Befragung und stellt die daraus abgeleiteten Ansätze zur Weiterentwicklung vor.

1. Ziele und Zielgruppen der Befragung

Die Anzahl der Menschen mit Behinderungen, die das Rentenalter erreichen, wächst seit einigen Jahren stetig an; diese Entwicklung wird sich fortsetzen. Von den rund 34.000 Menschen mit Behinderungen, die im Rheinland in einer Werkstatt beschäftigt sind, sind ein gutes Drittel 50 Jahre und älter, knapp 3.000 Menschen sind 60 Jahre und älter.

Bisher ist jedoch wenig über die Perspektive dieser Menschen auf den Ruhestand und ihre Bedarfe und Wünsche in dieser Lebensphase bekannt. Hier setzt die Befragung an: Sie verfolgte das Ziel, mehr über die Wünsche und Unterstützungsbedarfe von Menschen mit Behinderungen in den Jahren vor dem Ruhestand sowie im Ruhestand zu erfahren. Aus den Antworten sollten Ansätze entwickelt werden für die Weiterentwicklung der personenzentrierten Unterstützungsleistungen in der Werkstatt und im Übergang in den Ruhestand sowie die Förderung der Teilhabemöglichkeiten von älteren Menschen mit Behinderungen im Sozialraum.

Im Rahmen der Befragung wurden zwei Zielgruppen interviewt: 45 ältere WfbM-Beschäftigte der VARIUS Werkstätten in Grevenbroich (Rhein-Kreis-Neuss), die in den nächsten Jahren in Rente gehen werden, und 13 ehemalige Beschäftigte dieser WfbM, die

bereits im Ruhestand sind. Somit wurden knapp 60 Menschen mit Behinderungen im Alter von 58 bis 68 Jahren interviewt. Die (ehemaligen) Beschäftigten der Werkstatt sind ganz überwiegend Menschen mit geistiger Behinderung, sodass die Befragung überwiegend in leichter Sprache und unterstützt durch Visualisierungs-Methoden stattfand.

In den vor Ort durchgeführten persönlichen Interviews wurde vor allem thematisiert, wie die Befragten den Übergang vom Arbeitsleben in den Ruhestand wahrnehmen und welche individuellen Wünsche und Bedarfe sie für ihren Ruhestand und ihre soziale Teilhabe haben. Bei den WfbM-Beschäftigten war es zudem ein Ziel, mehr über die Ausgestaltung der Beschäftigung in den letzten Arbeitsjahren zu erfahren.

2. Befragungsergebnisse und Handlungsempfehlungen

2.1 Erwartungen an den Ruhestand

Zwei Drittel der befragten älteren WfbM-Beschäftigten haben sich bisher noch wenig mit dem Ruhestand beschäftigt. Die Erwartungen der älteren WfbM-Beschäftigten an den Ruhestand sind unterschiedlich: Während etwa die Hälfte der Befragten sich auf die Rente freut, hat fast jede*r Dritte keine klaren Vorstellungen und Erwartungen bezüglich der Rente. Bei einigen Befragten überwiegen die Sorgen im Hinblick auf den Ruhestand: Jede*r dritte Befragte äußerte Sorgen über fehlende Beschäftigung im Ruhestand; jede*r Vierte fürchtete sich vor Einsamkeit. Unter den befragten Rentner*innen berichtete etwa ein Viertel von Langeweile und fehlender Beschäftigung und fast die Hälfte fühlte sich häufig einsam. Auch wenn die Stichprobe der Befragten nicht repräsentativ ist, gibt dies einen Hinweis auf strukturelle Handlungsnotwendigkeiten innerhalb und außerhalb der Eingliederungshilfe zur Verbesserung von Inklusion und sozialen Teilhabemöglichkeiten.

2.2 Ausgestaltung der Arbeit in den letzten Jahren vor dem Ruhestand

Die Untersuchung zeigt, dass die Arbeit in der WfbM für viele Befragte eine zentrale Bedeutung hat. Bei Veränderungen der Arbeitssituation, beispielsweise der Reduzierung der Arbeitszeit oder der Übernahme einer weniger belastenden Tätigkeit, besteht bei vielen Beschäftigten der Werkstatt die Sorge vor einem Statusverlust und der damit verbundenen Anerkennung innerhalb der Werkstatt. Dies muss in der fachlich-pädagogischen Konzeption der Werkstätten einbezogen werden. Die Reduzierung der Arbeitszeit sowie das zeitweise Arbeiten in einer Gruppe mit anderen älteren Beschäftigten („Senioren-Gruppe“) werden von einigen Befragten gewünscht und sind nach den Erfahrungen der VARIUS Werkstätten grundsätzlich geeignete Mittel, um den Übergang in den Ruhestand sanfter zu gestalten. Welche Maßnahmen angemessen und

von den WfbM-Beschäftigten gewünscht sind, muss jedoch immer individuell ermittelt werden.

2.3 Unterstützung der Teilhabe im Sozialraum

Die Befragung verdeutlicht die Individualität und Heterogenität der Wünsche und Unterstützungsbedarfe der Menschen mit Behinderungen. Gleichzeitig wurde in den Interviews deutlich, dass es Hemmfaktoren und TeilhabebARRIEREN gibt, die viele Befragte betreffen. Ein starkes Hemmnis ist die eingeschränkte Mobilität vieler Befragter. Etwa die Hälfte der älteren WfbM-Beschäftigten und drei Viertel der WfbM-Rentner*innen benötigen eine Begleitperson, um die Orte erreichen zu können, an die sie in ihrem Alltag gelangen möchten. Um Teilhabemöglichkeiten der Betroffenen an den von ihnen gewünschten Aktivitäten im Sozialraum zu erhöhen, müssen individuelle Mobilitätstrainings und Empowerment-Aktivitäten verstärkt oder Begleitung gefördert werden (im Rahmen der Assistenzleistungen der Eingliederungshilfe oder im zivilgesellschaftlichen Rahmen von Ehrenamt oder persönlichen Kontakten). Auch können hier die neuen Betreuungsleistungen der gesetzlichen Pflegeversicherung, SGB XI, integriert werden.

Ein weiteres Hemmnis besteht darin, dass die Befragten wenige Informationen über Möglichkeiten der Freizeit- und Alltagsgestaltung an ihrem Wohnort haben. Es ist wichtig, dass das Thema der Tagesgestaltung und der sozialen Teilhabe im Ruhestand bereits während der letzten Phase der Werkstatt-Beschäftigung als Bedarf mitgedacht wird.

2.4 Vorbereitungsmaßnahmen auf den Ruhestand in der Werkstatt

Die Befragung ergab, dass etwa die Hälfte der älteren Werkstattbeschäftigten sich gerne auf die Zeit im Ruhestand vorbereiten und sich darüber informieren möchte, welche Möglichkeiten der Tagesgestaltung es an ihrem Wohnort, in ihrem Sozialraum gibt. Dazu erscheinen Gespräche mit den älteren WfbM-Beschäftigten oder auch ein „Vorbereitungskurs“ sinnvoll, bei dem die Teilnehmenden sich mit den mit dem Ruhestand einhergehenden Veränderungen beschäftigen können. Im Rahmen solcher Vorbereitungskurse sollten lokale Akteure und Angebote im Sozialraum (z.B. Angebote der KoKoBe, der Seniorenarbeit von Stadt, Gemeinde, Kirchen oder Zivilgesellschaft oder von Sportvereinen) vorgestellt werden. Eine Möglichkeit der Deckung dieser speziellen, lebensphasen-bezogenen Bedarfe an Leistungen zur sozialen Teilhabe könnte im Rahmen des neuen Fachmoduls „Tagesstruktur und Schulungen“ realisiert werden. Die Details sind noch zu entwickeln. Insbesondere auch die Mitgliedskörperschaften sind in derartige Kooperationen einzubeziehen.

2.5 Vertiefte Vernetzung und Kooperation im Sozialraum

Einige Befragte gaben an, bei Sport, Ausflügen und anderen Unternehmungen die Unterstützung durch Gruppenangebote zu bevorzugen. Für diese Gruppe wären organisierte Ausflüge und Angebote, die auf die Interessen und Bedarfe der älteren Menschen abgestimmt sind, sinnvoll. Für diese, in den nächsten Jahren wachsende Zielgruppe könnte die KoKoBe ihr Angebot weiter ausbauen. Gleichzeitig ist wichtig, dass sich Träger, Kirchengemeinden, Vereine etc. im Sozialraum weiter für Senioren mit Behinderungen öffnen. Hier ist eine vertiefte Vernetzung und Kooperation der Eingliederungshilfeeinrichtungen untereinander und mit den lokalen Akteuren wichtig, um die Teilhabechancen der älteren Menschen mit Behinderungen zu verbessern. Anstöße und Best-Practice-Umsetzungsideen können etwa durch aktives Quartiersmanagement in Stadt und Gemeinde erfolgen. Diese Aspekte sind in den Modellprojekten zum inklusiven Sozialraum, die in den letzten Haushaltsberatungen beschlossen wurden, mit zu berücksichtigen.

2.6 Individuelle Bedarfseinschätzung am Wendepunkt „Renteneintritt“ durch den LVR

Der Rentenbeginn ist für die WfbM-Beschäftigten ein einschneidender Wendepunkt. Um die individuellen Unterstützungsbedarfe in dieser Veränderungssituation umfassend und professionell zu ermitteln, erscheint eine lebenslagenübergreifende Bedarfsermittlung durch das Fallmanagement des LVR-Dezernat Soziales sinnvoll, wie sie mit dem BEI_NRW ermöglicht wird und vorgesehen ist. Diese Bedarfsermittlung sollte individuelle Unterstützungsbedarfe und Möglichkeiten erörtern und bei Bedarf an Beratungsstellen, Träger öffentlicher Angebote usw. vermitteln. Hier ist ein besonderes Augenmerk auf leistungsberechtigte Personen zu legen, die bisher ohne soziale Teilhabeleistungen der Eingliederungshilfe leben und teilweise selbst Pflege und Unterstützungs-Verantwortung für „alte“ Eltern übernehmen.

Der Bericht über die Befragung ist als Anlage beigefügt. Er enthält eine Zusammenfassung für eilige Leser*innen.

Anlagen

Bericht „Übergang von der WfbM in den Ruhestand: Unterstützungsbedarfe und Teilhabewünsche aus der Perspektive von Menschen mit Behinderungen“

In Vertretung

L e w a n d r o w s k i

Übergang von der WfbM in den Ruhestand:

**Unterstützungsbedarfe und
Teilhabe wünsche aus der Perspektive von
Menschen mit Behinderungen**

Inhaltsverzeichnis

1. Zusammenfassung: Unterstützungsbedarfe und Teilhabewünsche von Menschen mit Behinderungen beim Übergang von der WfbM in den Ruhestand.....	1
2. Methodik und Zielgruppen.....	3
3. Ergebnisse der Befragung der älteren Werkstattbeschäftigten	8
3.1 Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen vor der Rente	8
3.2 Vorbereitung auf den Rentenalltag	10
3.3 Gespräche über den Ruhestand	13
3.4 Soziale Kontakte.....	14
3.5 Unterstützungsbedarfe im Bereich Mobilität.....	16
3.6 Freizeit- und Alltagsgestaltung der älteren WfbM-Beschäftigten	17
3.7 Erwartungen an den Ruhestand	19
4. Ergebnisse der Befragung der Rentner*innen	21
4.1 Der Übergang in den Ruhestand	21
4.2 Vorbereitung auf die Rente	22
4.3 Unterstützungsbedarfe im Bereich Mobilität.....	23
4.4 Soziale Kontakte.....	24
4.5 Bedarfe und Wünsche der Tagesgestaltung in der Rente	25
5. Fazit und Handlungsempfehlungen.....	27

1. Zusammenfassung: Unterstützungsbedarfe und Teilhabewünsche von Menschen mit Behinderungen beim Übergang von der WfbM in den Ruhestand

Ziel dieses Befragungsprojekts war es, mehr über die Unterstützungsbedarfe und Teilhabewünsche von Menschen mit Behinderungen im Hinblick auf den Ruhestand und auf die Ausgestaltung der Beschäftigung in den letzten Jahren vor dem Ruhestand herauszufinden. In einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen (WfbM) haben Leistungsberechtigte die Möglichkeit einer Tätigkeit nachzugehen, die ihnen Anerkennung, eine Tagesstruktur und soziale Kontakte bietet. Rheinlandweit sind rund 34.000 Frauen und Männer mit Behinderungen in einer Werkstatt beschäftigt. Ein gutes Drittel sind 50 Jahre und älter, knapp 3.000 sind 60 Jahre und älter.

Die Anzahl der Menschen mit Behinderungen, die das Rentenalter erreichen, wächst also in den kommenden Jahren stetig an. Bisher ist jedoch wenig über die Perspektive dieser Menschen auf den Ruhestand und ihre Bedarfe und Wünsche in dieser Lebensphase bekannt. Die Befragung soll – vor dem Hintergrund des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) und den damit verbundenen fachlichen Entwicklungen – dazu beitragen, personenzentrierte Unterstützungsleistungen der Werkstatt im Übergang in den Ruhestand weiterzuentwickeln sowie die Weiterentwicklung inklusiver Angebote und mehr Teilhabemöglichkeiten im Sozialraum für Menschen mit Behinderungen im Rentenalter fördern.

Wie wird der Übergang vom Arbeitsleben in den Ruhestand von älteren Menschen mit Behinderungen wahrgenommen? Welche Unterstützungsbedarfe haben sie und welche Unterschiede gibt es zwischen Personen in verschiedenen Wohnformen hinsichtlich der Wünsche und Bedarfe? Wie kann es gelingen, dass der Ruhestand zur Chance wird, selbstbestimmte Tagesgestaltung und individuelle Teilhabechancen zu realisieren?

Um diese Fragestellungen zu untersuchen, wurden eine Gruppe älterer Beschäftigter (45 Personen) einer Werkstatt im Rhein-Kreis-Neuss (VARIUS Werkstätten in Grevenbroich) sowie eine Gruppe von ehemaligen Beschäftigten dieser WfbM (13 Personen) interviewt, die bereits im Rentenalter sind. Erfasst wurden soziodemographische Merkmale (z.B. Alter, Behinderungsform, Wohnform) der Zielgruppen, die Unterstützungsbedarfe, Wünsche und Ziele der Werkstatt-Beschäftigten hinsichtlich sozialer Teilhabe und Arbeitsbedingungen sowie die Unterstützungsbedarfe, Wünsche und Ziele der WfbM-Rentner*innen.

Die Befragungsergebnisse dokumentieren deutlich die zentrale Bedeutung der Arbeit in der WfbM für die Beschäftigten. Viele Befragte haben Sorge, dass sie ihren Status innerhalb der Werkstatt und die damit verbundene Anerkennung verlieren könnten, wenn sie ihre Arbeitssituation verändern und beispielsweise ihre Arbeitszeit reduzieren oder eine weniger belastende Tätigkeit übernehmen. Zwei Drittel der älteren WfbM-Beschäftigten haben sich bisher noch wenig mit dem Ruhestand beschäftigt. Die Erwartungen an den Ruhestand sind gemischt: Etwa die Hälfte der Befragten freut sich auf den Ruhestand. Jedoch haben auch neun Befragte Sorge, dass ihnen der Ruhestand nicht gefallen wird. Fast jeder Dritte Befragte hat keine klaren Erwartungen

und Vorstellungen bezüglich des Lebens als Rentner*in. Jeder dritte Befragte äußerte Sorgen über fehlende Beschäftigung im Ruhestand; jeder Vierte fürchtet sich vor Einsamkeit. Unter den befragten Rentner*innen fühlte sich fast die Hälfte häufig einsam und etwa ein Viertel berichtete von Langeweile und fehlender Beschäftigung.

Die Unterstützungsbedarfe und Teilhabewünsche der befragten Beschäftigten und Rentner*innen sind individuell sehr unterschiedlich und von der persönlichen Lebenssituation abhängig. Damit die Befragten an allen von ihnen gewünschten Aktivitäten im Sozialraum teilhaben können, ist es entscheidend, dass sie möglichst wenig in ihrer Mobilität eingeschränkt sind. Deshalb ist der individuelle Unterstützungsbedarf zu ermitteln und, wenn erforderlich, sollte die betroffene Person durch ein verstärktes Mobilitätstraining oder eine Begleitperson (im Rahmen der Assistenzleistungen der Eingliederungshilfe) unterstützt werden.

Das Thema Ruhestand war bisher bei Beschäftigten und Fachpersonal der VARIUS Werkstätten insgesamt wenig präsent. Durch das Befragungsprojekt und durch die werkstattinterne Projektgruppe, die sich mit der Weiterentwicklung der eigenen Fachkonzeption für die Zielgruppe der älteren Werkstattbeschäftigten beschäftigt, erfährt das Thema in den VARIUS Werkstätten nun mehr Aufmerksamkeit. Damit alle Beteiligten sich auf die Veränderungen einstellen können und darin befähigt werden, ihr Leben selbstbestimmter zu gestalten, sind vorbereitende Maßnahmen in der Werkstatt wichtig. Dazu erscheinen Gespräche mit den älteren WfbM-Beschäftigten oder auch ein „Vorbereitungskurs“ sinnvoll, bei dem die Teilnehmenden sich mit den mit dem Ruhestand einhergehenden Veränderungen beschäftigen können. Es erscheint sinnvoll, im Rahmen solcher Vorbereitungskurse einen Schwerpunkt auf die Vor- und Darstellung lokaler Akteure und Angebote der Seniorenarbeit, der Eingliederungshilfe (u.a. KoKoBe) und von Sportvereinen zu legen. Eine vertiefte Vernetzung und Kooperation der Eingliederungshilfeeinrichtungen untereinander und mit den lokalen Akteuren im Sozialraum ist entscheidend, um die Teilhabechancen der älteren Menschen mit Behinderungen zu verbessern.

Die Befragung zeigt, welche wichtige Veränderungssituation der Rentenbeginn für die Lebenswelt der WfbM-Beschäftigten darstellt. Um die individuellen Unterstützungsbedarfe an diesem „Wendepunkt Rentenbeginn“ umfassend und professionell zu ermitteln, erscheint eine lebenslagenübergreifende Bedarfsermittlung durch das Fallmanagement des LVR-Dezernat Soziales sinnvoll. Rund 10-12 Monate vor Rentenbeginn sollten die Perspektiven der betroffenen Person im Ruhestand thematisiert werden. Ziel sollte es sein, individuelle Unterstützungsbedarfe und Möglichkeiten zu erörtern und bei Bedarf an Beratungsstellen, Träger öffentlicher Angebote usw. zu vermitteln. Dies gilt insbesondere bei leistungsberechtigten Personen, die bisher ohne soziale Teilhabeleistungen der Eingliederungshilfe leben und teilweise selbst Pflege und Unterstützungs-Verantwortung für alte Eltern übernehmen. Hier müssen drohende Überforderungssituationen professionell erkannt werden.

2. Methodik und Zielgruppen

Bisher liegen wenig Erkenntnisse über die Perspektive älterer Menschen mit Behinderungen auf ihre Teilhabewünsche und ihre Unterstützungsbedarfe vor. Deshalb war ein exploratives, qualitatives Vorgehen erforderlich. Die zwei Zielgruppen des Befragungsprojekts – ältere WfbM-Beschäftigte (58 Jahre und älter) sowie WfbM-Rentner*innen – wurden in persönlichen Interviews befragt. Die Interviews mit den älteren Beschäftigten fanden in den Räumlichkeiten der VARIUS Werkstätten statt. Die Interviews mit den WfbM-Rentner*innen fanden, je nach Wunsch der Befragten, ebenfalls in den Räumlichkeiten der VARIUS Werkstätten oder bei den Rentner*innen zuhause statt.

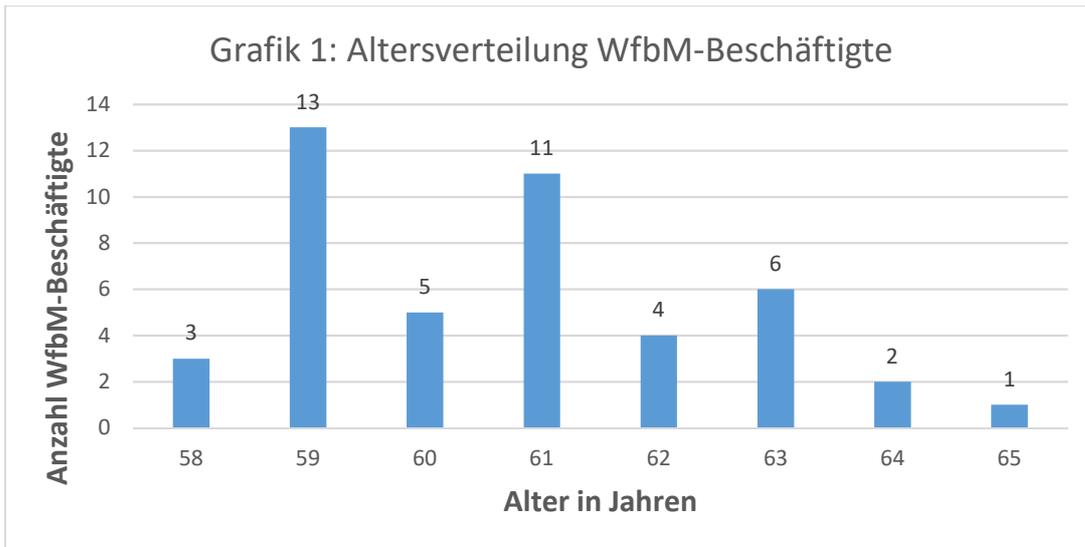
Insgesamt haben 45 ältere WfbM-Beschäftigte und 13 WfbM-Rentner*innen an der Befragung teilgenommen. Durch die separaten Interviews mit den beiden Zielgruppen wird ein Vergleich möglich zwischen den Erwartungen der älteren Werkstattbeschäftigten, die noch vor dem Rentenbeginn stehen, und den Erfahrungen der Rentner*innen, für die diese Lebensphase bereits Realität ist.

Es wurde jeweils ein Fragebogen für die älteren Beschäftigten und ein Fragebogen für die Rentner*innen konzipiert. Da die Befragten ganz überwiegend Menschen mit geistiger Behinderung sind, wurden die Fragebögen in leichter Sprache formuliert und durch Piktogramme ergänzt. Die Fragebögen enthalten überwiegend standardisierte, geschlossene Fragen, um eine möglichst hohe Vergleichbarkeit der Daten sicherzustellen. Gleichzeitig wurden offene Fragen gestellt, um die individuellen Perspektiven der einzelnen Befragten zu erfassen. Grundsätzlich sind die Fragen als Leitfaden zu verstehen, sodass in der Interviewsituation beispielsweise von der Reihenfolge der Fragen abgewichen oder zusätzliche Fragen gestellt werden konnten, wenn dies im Gesprächsverlauf erforderlich war.

Zudem wurden vertiefende Gespräche mit Mitarbeitenden der VARIUS Werkstätten, Mitarbeiterinnen der Koordinierungs-, Kontakt- und Beratungs-Stelle (KoKoBe) Rhein-Kreis Neuss sowie dem ehrenamtlichen Behindertenbeauftragten der Stadt Grevenbroich geführt, um die Situation einzelner Leistungsberechtigter und die Bedingungen im Sozialraum noch besser einschätzen zu können.

Soziodemografische Merkmale der älteren Beschäftigten

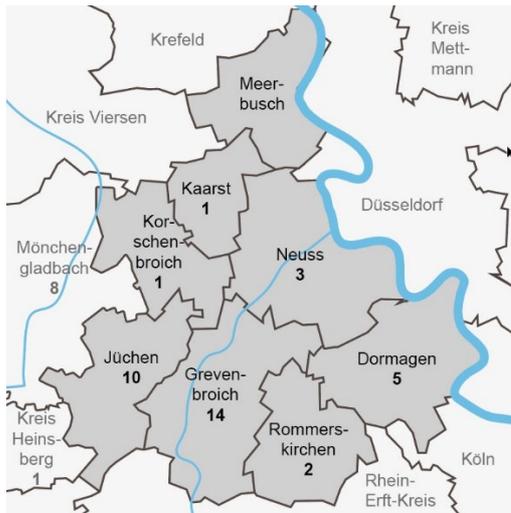
Es wurden alle Beschäftigten der VARIUS Werkstätten interviewt, die zwischen 58 und 65 Jahren alt waren, und sich zu einem Interview bereit erklärten. Grafik 1 zeigt die Altersverteilung der befragten WfbM-Beschäftigten.



Unter den befragten Beschäftigten waren 20 Frauen und 25 Männer. Mit 38 der 45 Interviewten hat der überwiegende Teil (vorrangig oder ausschließlich) eine geistige Behinderung. Zudem haben (jeweils vorrangig oder ausschließlich) drei Personen eine psychische Behinderung, drei Personen eine Suchterkrankung und eine Person eine körperliche Behinderung.

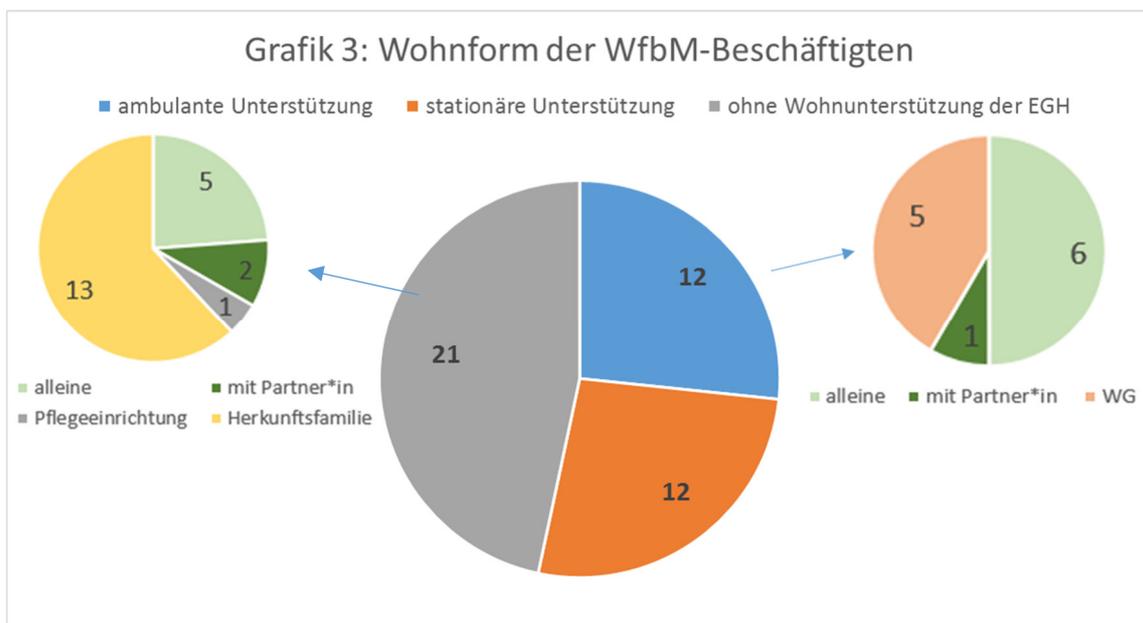
Die Beschäftigten der VARIUS Werkstätten wohnen in Grevenbroich sowie den umliegenden Kommunen. 14 der 45 – und somit ein Drittel der befragten Beschäftigten – leben in Grevenbroich. Zehn Beschäftigte wohnen in Jüchen und acht Beschäftigte in Mönchengladbach. Die restlichen 13 Befragten wohnen in verschiedenen Kommunen nahe Grevenbroich (Dormagen, Neuss, Rommerskirchen, Kaarst, Erkelenz und Korschenbroich). Dies impliziert, dass sich die Gegebenheiten im jeweiligen Sozialraum nicht für alle Beschäftigten einheitlich darstellen, sondern je nach Wohnort variieren. So gibt es in den Kommunen eine unterschiedlich stark ausgeprägte Vielfalt an Angeboten und Trägern im Sozialraum. Da ein erheblicher Teil der Befragten stark in seiner Mobilität eingeschränkt ist (s. Kapitel 3.5), sind Angebote vor Ort für sie von großer Bedeutung.

Grafik 2: Wohnorte der WfbM-Beschäftigten



Neben dem Wohnort ist die Wohnform für die Teilhabemöglichkeiten ein entscheidender Faktor. Die Wohnform der Interviewten zeigt Grafik 3. Während 24 Personen Wohnunterstützung der Eingliederungshilfe erhalten – jeweils zur Hälfte ambulant und stationär –, leben 21 ohne Wohnhilfen. Von den 12 Befragten, die ambulante Unterstützung der Eingliederungshilfe erhalten, leben fünf in einer Wohngemeinschaft, sechs Personen alleine in einem Haushalt und eine Person gemeinsam mit dem Partner. 12 Personen leben in einer stationären Wohneinrichtung der Eingliederungshilfe.

Von den insgesamt 21 Personen ohne Wohn-Unterstützung der Eingliederungshilfe leben fünf Personen alleine und zwei Personen mit ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin im Haushalt; eine Person lebt in einer Pflegeeinrichtung. Zwei Drittel dieser Gruppe (13 Personen) leben mit Familienmitgliedern (Eltern oder Geschwister) in einem Haushalt zusammen.

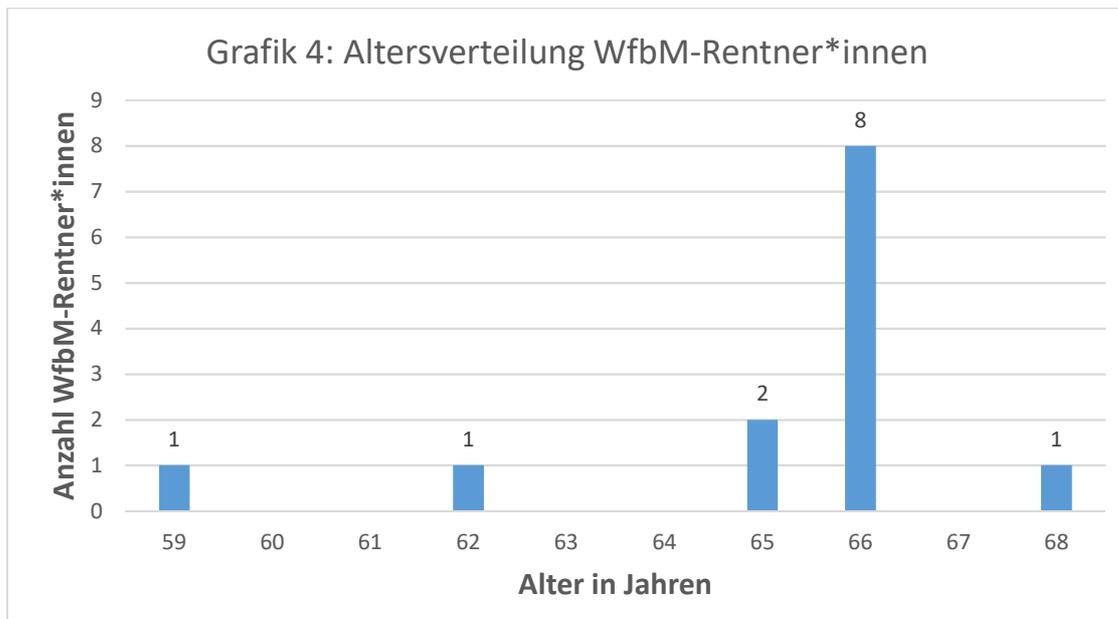


Soziodemografische Merkmale der Rentner*innen

Die Stichprobe der Rentner*innen bestand aus ehemaligen WfbM-Beschäftigten der VARIUS Werkstätten, die zwischen Juni 2016 und Juni 2019 in den Ruhestand gegangen sind. Die Befragten aus dieser Stichprobe waren zum Zeitpunkt des Austritts aus der Werkstatt 55 Jahre oder älter und haben die Werkstatt aus Altersgründen verlassen.

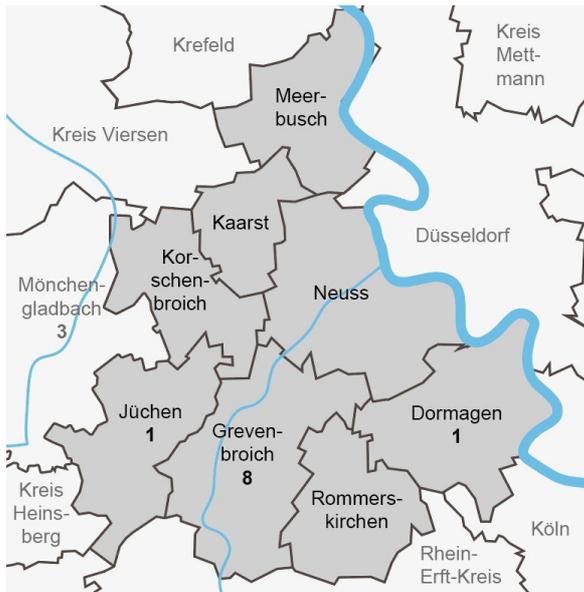
Es gibt 23 Personen, auf die diese zugrunde gelegten Kriterien zutreffen. Es konnten jedoch lediglich mit 13 Personen Interviews realisiert werden, da die übrigen Rentner*innen bereits verstorben, aufgrund ihrer gesundheitlichen Verfassung nicht mehr zum Interview in der Lage waren (z.B. stark fortgeschrittene Demenz) oder sich nicht dazu bereit erklärten, an einem Interview teilzunehmen.

Mit acht von 13 Befragten war der überwiegende Teil der Befragten zum Zeitpunkt des Interviews im Sommer/Herbst 2019 66 Jahre alt. Die jüngste Befragte war 59 Jahre, die älteste Befragte war 68 Jahre alt (s. Grafik 4: Altersverteilung der WfbM-Rentner*innen).



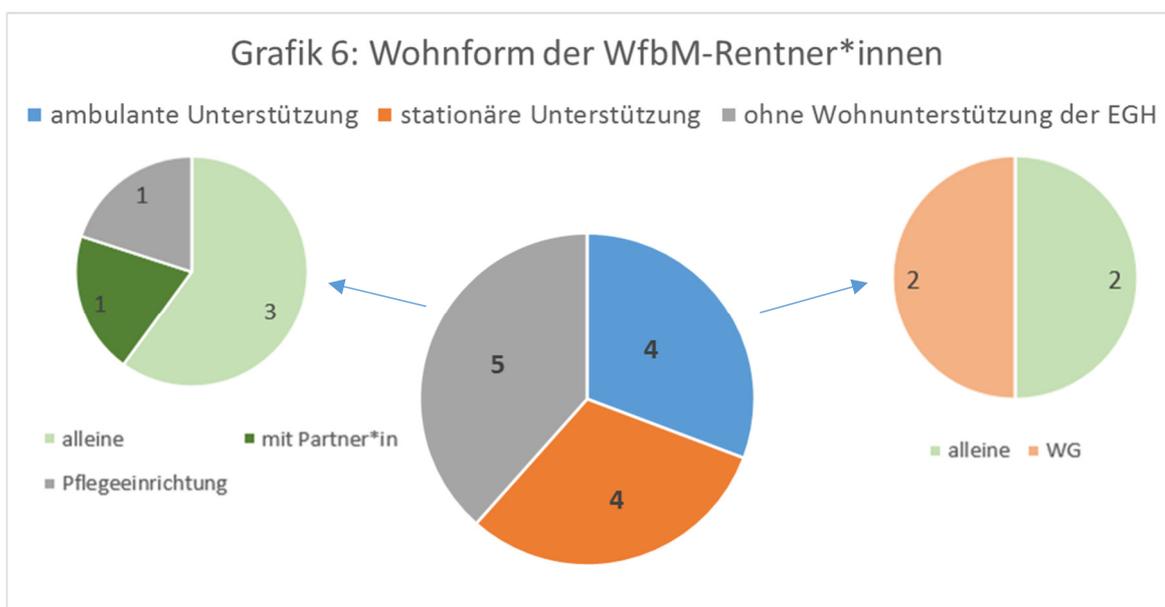
Unter den befragten Rentner*innen waren acht Frauen und fünf Männer. Alle 13 Rentner*innen haben (vorrangig) eine geistige Behinderung. 8 der 13 Rentner*innen leben in Grevenbroich. Drei Befragte wohnen in Mönchengladbach und jeweils ein Befragter in Jüchen und Dormagen.

Grafik 5: Wohnorte der WfbM-Rentner*innen



Zwei der befragten Rentner*innen sind Schwestern und leben gemeinsam in einer Wohngemeinschaft. Dort werden sie ambulant unterstützt. Zwei Personen leben alleine ohne weitere Personen im Haushalt, erhalten aber ambulante Unterstützung. Vier Personen wohnen in einer stationären Wohneinrichtung. Fünf Personen, also annähernd die Hälfte der Befragten, erhalten keine Wohnleistungen der Eingliederungshilfe: Davon wohnen drei Personen alleine, eine Person mit dem Partner zusammen und eine Person in einer Pflegeeinrichtung (s. Grafik 6: Wohnform der WfbM-Rentner*innen). Der Anteil der Rentner*innen ohne Wohnleistungen der Eingliederungshilfe an allen Rentner*innen ist geringer als der entsprechende Anteil der WfbM-Beschäftigten. Zudem ist auffällig, dass keiner der Rentner*innen mehr bei der Herkunftsfamilie lebt.

Grafik 6: Wohnform der WfbM-Rentner*innen



3. Ergebnisse der Befragung der älteren Werkstattbeschäftigten

3.1 Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen vor der Rente

Die Befragung erhob die Einschätzung der Interviewten zu konzeptionellen Vorschlägen aus der Praxis, wie durch geänderte Rahmenbedingungen der Arbeitsalltag für ältere Beschäftigte erleichtert und der Übergang vom Arbeitsleben in den Ruhestand sanfter gestaltet werden kann.

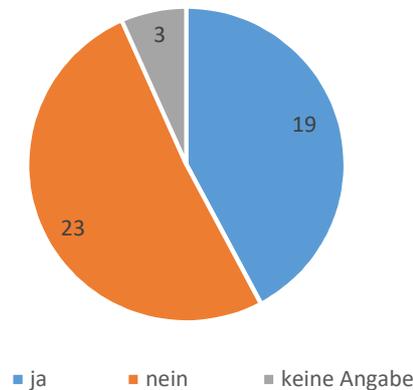
Reduzierung der Arbeitszeit

Aktuell arbeiten etwa zwei Drittel der Befragten in Vollzeit (29 von 45 Befragten). Von den 16 Befragten, die in Teilzeit arbeiten, haben neun Personen eine „vollzeitnahe“ Teilzeit mit vier vollen Arbeitstagen in der Woche, während die übrigen sieben Personen verschiedene Modelle der Arbeitszeitverkürzung mit einer wöchentlichen Arbeitszeit zwischen 20 und 30 Stunden gewählt haben. Bei einer reduzierten Arbeitszeit haben die Beschäftigten mehr Zeit zur freien Gestaltung und eine geringere Arbeitsbelastung. Jedoch wünscht sich der größte Teil der Befragten (35 von 45) keine (weitere) Arbeitszeitverkürzung. Diejenigen, die ihre Arbeitszeit gerne verkürzen möchten, bevorzugen es, ihre Arbeitswoche um ein bis zwei volle Arbeitstage zu reduzieren; lediglich eine Person wünscht sich eine Arbeitszeitverkürzung, bei der sie an fünf Tagen die Woche mit reduzierter Stundenzahl arbeitet.

„Senioren-Gruppe“ zur Entlastung

Eine weitere Möglichkeit, ältere WfbM-Beschäftigte im Arbeitsalltag zu entlasten, ist das Konzept einer Senioren-Gruppe, in der ältere Beschäftigte außerhalb ihrer regulären Arbeitsgruppe ruhigeren Aktivitäten nachgehen können, beispielsweise kreativen Tätigkeiten. In den VARIUS Werkstätten besteht bereits ein solches Angebot. Einige Interviewte besuchen bereits die Senioren-Gruppe an ein oder zwei Nachmittagen in der Woche. Während etwa die Hälfte der Befragten offen gegenüber der Idee ist, in die Senioren-Gruppe zu gehen, lehnt die andere Hälfte der Befragten dies ab (s. Grafik 7). Hier zeigt sich, dass viele Befragte Wert darauf legen, ihre momentane Tätigkeit und den damit verbundenen Status in der Werkstatt beizubehalten. Diejenigen, die Interesse an der Gruppe haben, können sich überwiegend eher vorstellen, an ein oder zwei Nachmittagen pro Woche in die Gruppe zu gehen als jeden Tag für einige Stunden oder dauerhaft in einer solchen Gruppe zu sein. Viele Befragte zeigen ein hohes Interesse daran, in der eigenen Arbeitsgruppe mit den bekannten Kolleg*innen zu bleiben.

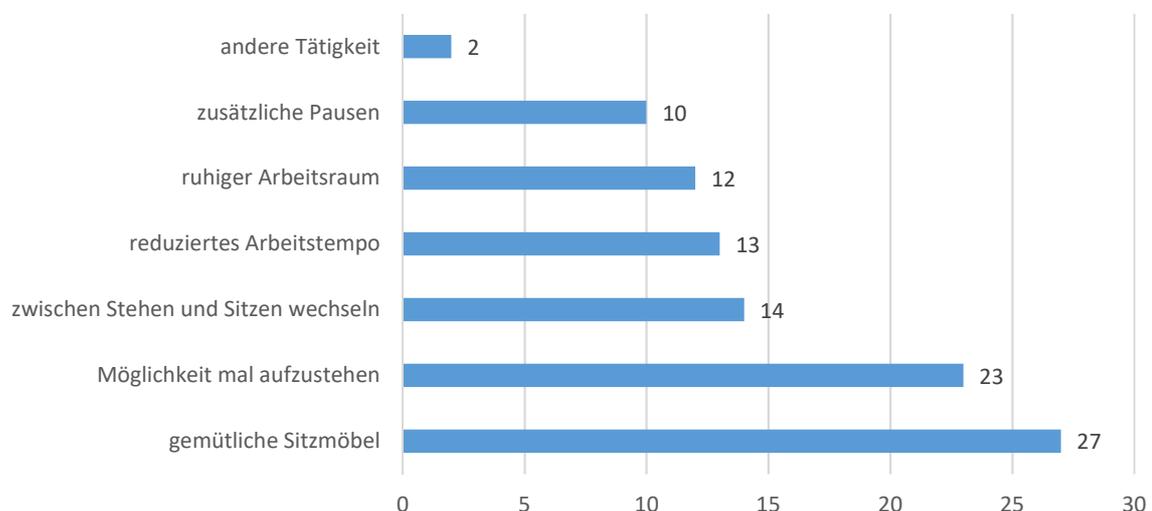
Grafik 7: Können Sie sich vorstellen in einer Senioren-Gruppe zu arbeiten?



Be- oder entlastende Aspekte der Arbeitssituation

Die Beschäftigten wurden zudem gefragt, welche Aspekte der Arbeitssituation für sie mit zunehmendem Alter wichtig sind (s. Grafik 8). Insgesamt ist hier auffällig, dass viele Befragte nur zurückhaltend ihre Wünsche und Bedarfe äußern. Fast alle Befragten sind mit ihrer Tätigkeit grundsätzlich zufrieden und wollen sie beibehalten; lediglich zwei der 45 Befragten wünschten sich eine andere Tätigkeit. Zehn Befragte wünschten sich zusätzliche Pausen, um sich länger erholen zu können. Für 12 Personen ist ein ruhiger Arbeitsraum wichtig. 13 Personen möchten gerne die Arbeitsgeschwindigkeit reduzieren und 14 Personen möchten während der Arbeit die Möglichkeit haben, mal im Stehen und mal im Sitzen zu arbeiten. Zwei Punkte werden von einem Großteil der Befragten als wichtig empfunden: die Möglichkeit zwischendrin aufstehen und sich die Beine vertreten zu können (23 von 45) und gemütliche Sitzmöbel, die in den Pausen genutzt werden können (27 von 45 Befragte).

Grafik 8: Wichtige Aspekte der Arbeitssituation



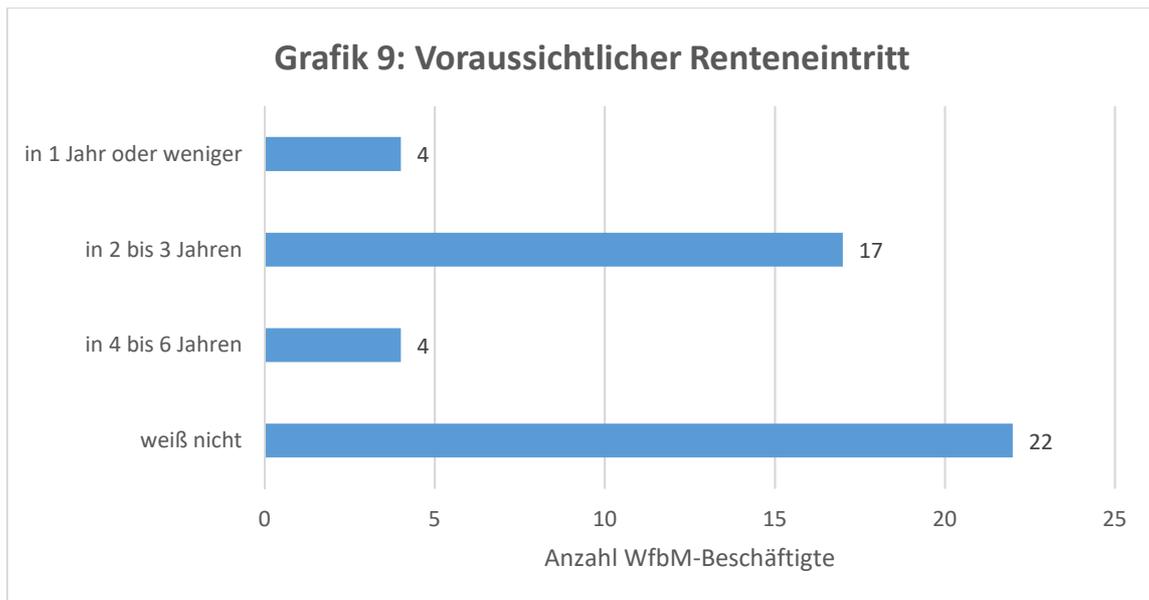
Gesundheitliche Veränderungen

In den Interviews wurde auch ermittelt, inwiefern die Werkstattbeschäftigten gesundheitliche Veränderungen, die mit dem Alter einhergehen, bei sich beobachten. Viele Befragte äußerten hier zunächst, dass sie keine Veränderungen bei sich spüren. Nach konkreten Veränderungen gefragt, antwortete knapp die Hälfte der Befragten (19 von 45), dass sie mit dem Alter häufiger Schmerzen hätten (vor allem Knie- und Rückenschmerzen). Teilweise wirkten sich die Schmerzen auch auf ihre Arbeitssituation aus, da sie beispielsweise keine schweren Gegenstände mehr tragen können. 11 Personen – und somit etwa ein Viertel – bemerkten, dass sie im Vergleich zu früher weniger Kraft hätten und schneller Ermüdungserscheinungen aufträten. Einige Befragte benötigen im Alter Hilfsmittel wie ein Hörgerät (5 Personen), einen Rollator (9 Personen) oder eine Brille (15 Personen). Vereinzelt berichteten die Befragten von anderen körperlichen Beschwerden, wie Diabetes, Rheuma oder einer höheren Anfälligkeit für Erkältungskrankheiten. Etwa ein Viertel der Befragten gab jedoch an, keinerlei gesundheitliche Veränderungen, die mit dem Alter einhergehen, bei sich wahrzunehmen.

In den VARIUS Werkstätten wird derzeit ein Projekt zur Weiterentwicklung der eigenen Fachkonzeption für die Zielgruppe der älteren Werkstattbeschäftigten durchgeführt. In diesem Rahmen wurde eine Einschätzung der Gruppenleiter*innen eingeholt, inwiefern die älteren Beschäftigten in ihrer körperlichen und psychischen Belastbarkeit und in ihrer Konzentrationsfähigkeit eingeschränkt sind. Nach Einschätzung der Gruppenleiter*innen ist etwa die Hälfte der älteren Personen in der psychischen Belastbarkeit eingeschränkt und etwa drei Viertel haben Einschränkungen in der körperlichen Belastbarkeit und Konzentrationsfähigkeit. Auch wenn hier etwas andere Aspekte abgefragt wurden als bei den Beschäftigten, wird deutlich, dass die Beschäftigten selbst weniger Einschränkungen bei sich wahrnehmen als die Gruppenleiter*innen, die als Außenstehende die Situation einschätzten.

3.2 Vorbereitung auf den Rentenalltag

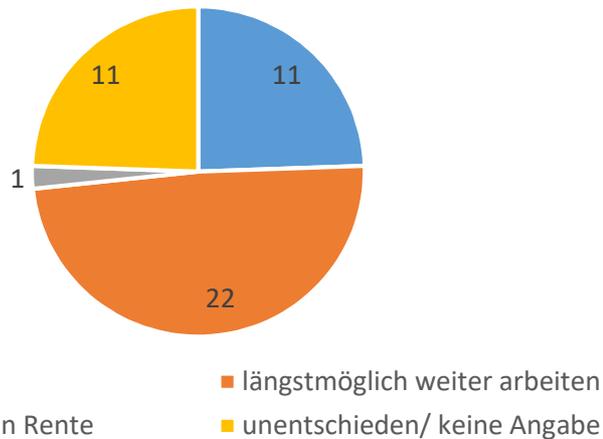
Die befragten WfbM-Beschäftigten haben sich ganz überwiegend noch nicht mit ihrem Ruhestand beschäftigt. Zwei Drittel der älteren WfbM-Beschäftigten haben sich bisher keine Gedanken über ihren Rentenalltag und mögliche Beschäftigungen im Ruhestand gemacht. Fast die Hälfte der Befragten kann keine Aussage dazu treffen, zu welchem Zeitpunkt sie voraussichtlich in den Ruhestand gehen werden (s. Grafik 9).



23 Personen haben eine Angabe zu ihrem voraussichtlichen Renteneintritt gemacht. Darunter sind nur vier Personen, die innerhalb eines Jahres oder weniger in Rente gehen werden. 17 Personen werden innerhalb der nächsten zwei bis drei Jahre und vier Personen innerhalb der nächsten vier bis sechs Jahre in Rente gehen. Von den 23 Befragten, die einen Zeitpunkt für ihren voraussichtlichen Renteneintritt angegeben haben, möchte etwa die Hälfte bis zum gesetzlichen Renteneintrittsalter von 65 Jahren arbeiten. Lediglich zwei Befragte planen bereits mit 60 Jahren in Rente zu gehen; zudem möchten eine Person mit 62 Jahren und sieben Personen mit 63 Jahren in den Ruhestand gehen.

Dabei gab jeder Dritte an, dass er oder sie die Entscheidung über den Zeitpunkt des Renteneintritts selbst fällt. Dies bedeutet, dass zwei Drittel sich selbst nicht in der Lage sehen, diese Entscheidung zu treffen und stattdessen andere Personen diese Entscheidung für sie treffen. So berichteten 18 Befragte, dass dies hauptsächlich von ihrer gesetzlichen Betreuung entschieden werde. Mehrere Personen sehen diese Entscheidung jeweils bei einem Familienmitglied, beim Fachpersonal des ambulanten oder stationären Wohnens oder der Werkstatt.

Grafik 10: Empfinden Sie den Zeitpunkt des Renteneintritts als richtig?



Insgesamt tendieren die Beschäftigten dazu, möglichst lange der Arbeit in der Werkstatt nachzugehen. So antwortete die Hälfte der Befragten, dass sie so lange wie möglich arbeiten wollen. Dies begründen sie vor allem damit, dass die Arbeit ihnen viel Freude macht, dass es ihnen zuhause ansonsten langweilig wäre und sie ihre Arbeitskolleg*innen weiterhin bei der Arbeit treffen möchten. Lediglich eine Person möchte so schnell wie möglich aufhören zu arbeiten. Elf Personen empfinden den Zeitpunkt, zu dem sie voraussichtlich in Rente gehen werden, als genau richtig. Außerdem konnten bzw. wollten elf Personen diese Frage nicht beantworten.

Bisher hat keiner der Befragten an einem Kurs, Gesprächsrunden oder ähnlichem teilgenommen, bei denen die Lebens- und Alltagsgestaltung im Ruhestand thematisiert werden. Knapp die Hälfte der Befragten würde gerne an einem Vorbereitungskurs teilnehmen, wenn so etwas angeboten würde. Dabei würden es fast alle Interessierten bevorzugen, wenn der Vorbereitungskurs in der Werkstatt stattfände. Einzelne Leistungsberechtigte können sich auch vorstellen, an einem solchen Kurs teilzunehmen, wenn er durch die Wohneinrichtung bzw. den BeWo-Dienst angeboten würde.

Im Rahmen des werkstattinternen Projekts zur Weiterentwicklung der eigenen Fachkonzeption für die Zielgruppe der älteren Werkstattbeschäftigten und als Konsequenz der Befragungsergebnisse planen die VARIUS Werkstätten Vorbereitungskurse für ältere Werkstatt-Beschäftigte, bei denen es um die individuellen Wünsche und Ziele zur Gestaltung des Ruhestands gehen soll. Ein Kurs soll etwa sechs Einheiten umfassen und ist für etwa 6-8 Teilnehmende pro Kurs konzipiert. Die Befragungsergebnisse legen nahe, solche Formen der Vorbereitung auf den Ruhestand maximal zwei Jahre vor dem Renteneintritt anzubieten. Mit einem längeren Vorlauf besteht nach den Aussagen von Befragten noch zu wenig Interesse.

Praxisbeispiel: „Arbeiten macht mehr Spaß als zuhause zu sitzen!“

Name: Annetrude Muehlen

Alter: 59 Jahre

Wohnt in Korschenbroich mit ihrem Bruder

Annetrude Muehlen arbeitet seit über 40 Jahren in den VARIUS-Werkstätten. Sie arbeitet in Vollzeit und möchte daran auch nichts ändern, denn sie hat mehr Freude daran zu arbeiten als zuhause zu sein. Sie möchte bis zum Erreichen der Regelaltersgrenze weiter in ihrer Arbeitsgruppe tätig sein. In einer anderen Gruppe nur mit älteren Beschäftigten zu arbeiten kann sie sich nicht vorstellen. Sie ist stolz auf ihre Tätigkeit in der Verpackungsabteilung und hat kein Bedürfnis nach einer langsameren oder ruhigeren Aufgabe.

Sie lebt zusammen mit ihrem Bruder und übernimmt viele Aufgaben im Haushalt, seit ihr Bruder einen Schlaganfall hatte. Außerdem sieht sie gerne Fernsehen, hört Musik und geht spazieren, zum Beispiel zur Eisdielen. Sie verbringt viel Zeit mit ihrem Bruder und trifft einmal in der Woche ihren Freund. Um ihn besuchen zu können, benötigt sie die Unterstützung ihres Bruders, der ihr beim Überqueren der viel befahrenen Hauptstraße hilft. Selbständig mit Bus und Bahn fahren kann sie nicht, sodass sie bei weiteren Unternehmungen auf eine Begleitung ihres Bruders angewiesen ist.

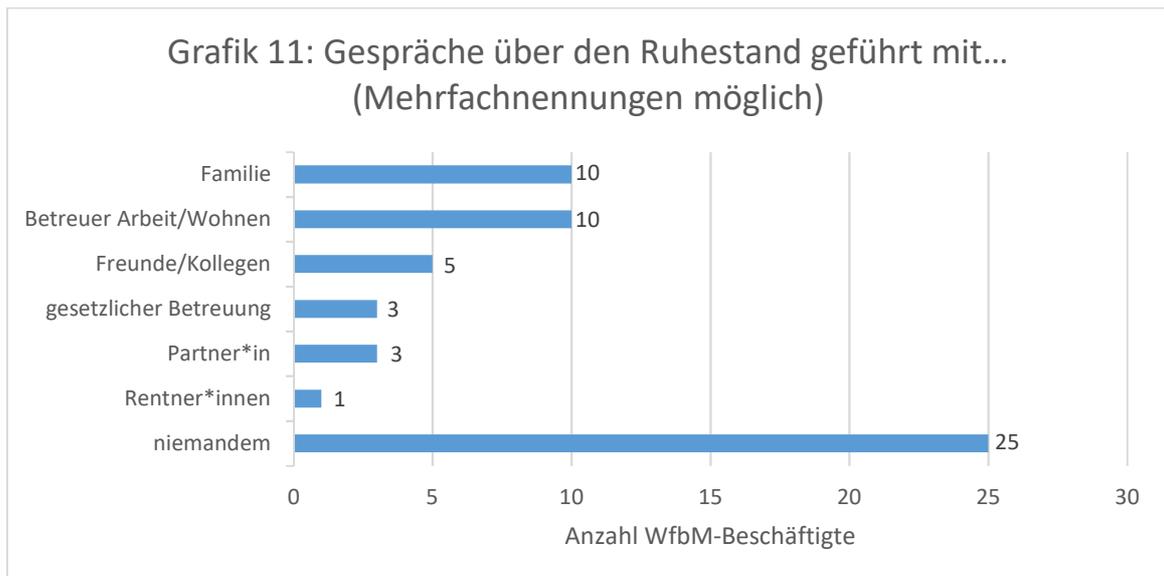
Über ihren Ruhestand hat sie sich bisher kaum Gedanken gemacht. Bisher hat sie mit ihrem Bruder über die Rente gesprochen; mit anderen Personen möchte sie bislang nicht darüber sprechen. So hat sie auch kein Interesse, an einem Vorbereitungskurs zum Thema Ruhestand teilzunehmen. Auf die Rente blickt sie insgesamt mit einem eher schlechten Gefühl. Sie befürchtet, dass sie sich ohne ihre Aufgaben in der Werkstatt langweilen wird und sie nicht genug Beschäftigung hat. Gleichzeitig freut sie sich auch schon etwas, im Ruhestand mehr freie Zeit zum Ausruhen zu haben.

3.3 Gespräche über den Ruhestand

Gespräche mit Dritten über den Ruhestand führen dazu, dass die Befragten sich mit dem Thema auseinandersetzen und Vorstellungen von ihrem Leben im Ruhestand entwickeln. Die Befragung zeigt jedoch, dass etwas mehr als die Hälfte der Befragten den Ruhestand bisher nicht im Gespräch mit anderen thematisiert hat. Teilweise begründen sie es damit, dass es noch zu früh wäre, um über den Ruhestand zu sprechen.

Etwas weniger als die Hälfte der Befragten (20 von 45) haben bereits mit einer Person oder mehreren Personen über die Rente gesprochen. Am häufigsten haben sie mit

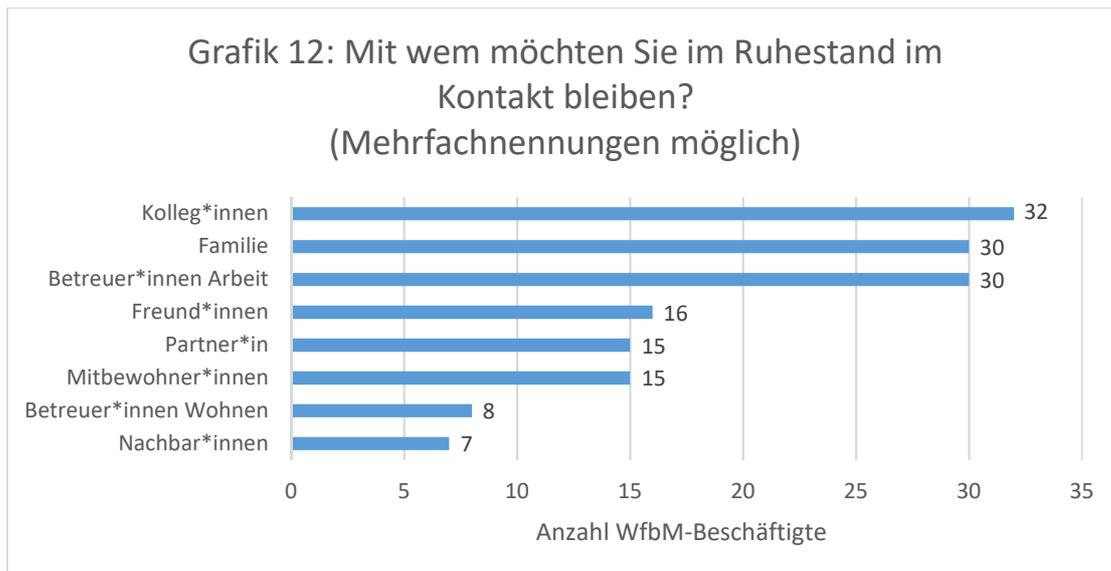
jemanden aus der Familie und den Betreuer*innen (Werkstatt, BeWo oder Wohnheim) über das Thema gesprochen. Vereinzelt haben die Befragten die Rente mit Kolleg*innen aus der WfbM, ihrer gesetzlichen Betreuung oder dem Partner/der Partnerin thematisiert. Lediglich eine Person hat mit jemandem, der oder die bereits in Rente ist, über das Leben in der Rente gesprochen. Dies ist ein interessantes Ergebnis, da ein Großteil der Befragten Kontakt zu Personen im Ruhestand hat (z.B. Mitbewohner*innen im Wohnheim, ältere Geschwister oder die eigenen Eltern), aber der Ruhestand und die Tagesgestaltung im Ruhestand mit diesen Personen nicht besprochen werden.



Viele Befragte würden gerne (mehr) über die Rente sprechen. Dabei möchten sie vor allem das Gespräch mit den Betreuer*innen aus der Werkstatt suchen (13 von 45). Neun Personen gaben an, dass sie gerne mit einem Mitarbeitenden der Wohneinrichtung bzw. des ambulant betreuten Wohnens über die Rente sprechen möchten. Zudem sagten einzelne Befragte, dass sie gerne mit ihrer gesetzlichen Betreuung oder mit Verwandten darüber reden möchten. Ein Teil der Befragten lehnt es ab, sich mit dem Thema zu beschäftigen. So äußerten neun Personen, dass sie mit niemanden darüber sprechen möchten.

3.4 Soziale Kontakte

Die Beschäftigten wurden zudem gefragt, mit wem sie in Kontakt bleiben möchten, wenn sie in Rente sind (s. Grafik 12).



Zwei Drittel der Befragten möchten den Kontakt mit den Arbeitskolleg*innen halten. Fast genauso häufig wie die Arbeitskolleg*innen wurde an dieser Stelle das Fachpersonal der Werkstatt genannt. Auch mit Familienmitgliedern möchten sich zwei Drittel der Befragten treffen, wenn sie in Rente sind. Insbesondere für die älteren Beschäftigten, die noch mit ihren Eltern oder Geschwistern in einem Haushalt leben, sind die Familienmitglieder wichtige Bezugspersonen. Doch auch für die meisten übrigen Beschäftigten spielen Mitglieder der Herkunftsfamilie eine wichtige Rolle. Dies bezieht sich in der Regel auf die Kernfamilie (Eltern und Geschwister) und nicht auf weitere Verwandte.

15 Personen wollen im Ruhestand Zeit mit ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin verbringen. 16 Personen möchten sich im Ruhestand mit Freund*innen treffen. An der Stelle bemerkten einige Befragte, dass sie keine Freunde hätten oder dass ihre Freunde bereits verstorben wären. Für die Personen, die in einer stationären Wohneinrichtung oder in einer Wohngemeinschaft mit ambulanter Unterstützung wohnen, stellen die Mitbewohner*innen und in geringerem Maße die Betreuer*innen der Wohneinrichtung bzw. des BeWo-Diensts wichtige Kontakte dar. Kontakte zu Nachbarn spielen insgesamt eine untergeordnete Rolle: Lediglich sieben Personen haben Nachbarn, mit denen sie in Kontakt sein möchten.

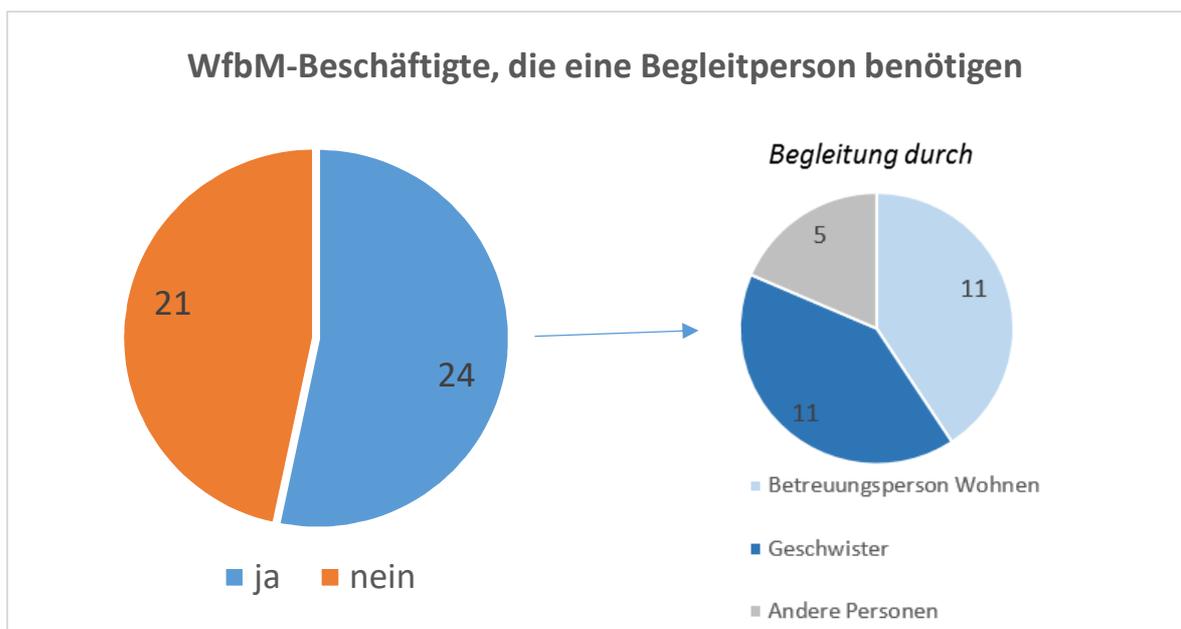
17 Befragte - also etwas mehr als ein Drittel aller Befragten - sind auf Unterstützung angewiesen, um ihre sozialen Kontakte pflegen zu können, da sie die Anfahrtswege nicht oder nur teilweise selbständig bewältigen können (s. S.16). Das hat zur Konsequenz, dass sie nicht selbstbestimmt in der Gestaltung ihrer sozialen Kontakte sind. Da sie ohne externe Unterstützung keine Treffen und Unternehmungen realisieren können, oder ihnen das zumindest nur eingeschränkt möglich ist, sind sie auf Unterstützung aus dem privaten Umfeld oder Unterstützung im Rahmen der Eingliederungshilfe angewiesen.

3.5 Unterstützungsbedarfe im Bereich Mobilität

Mobilität ist eine grundsätzliche Voraussetzung, um am Leben in der Gemeinschaft und an Aktivitäten und Angeboten im Sozialraum teilhaben zu können. Die Befragung zeigt, dass ein erheblicher Teil der älteren Beschäftigten sich nicht selbständig im Sozialraum bewegen kann. So können von den 45 Befragten 23 Personen nicht selbständig mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren.

Hinzu kommt, dass in der eher ländlich geprägten Gegend um Grevenbroich der öffentliche Nahverkehr nur teilweise gut ausgebaut ist. So berichten einige Befragte, dass sie zwar grundsätzlich in der Lage sind, den öffentlichen Nahverkehr zu nutzen, dieser jedoch so schlecht ausgebaut ist, dass sie dies de facto nicht oder nur selten tun.

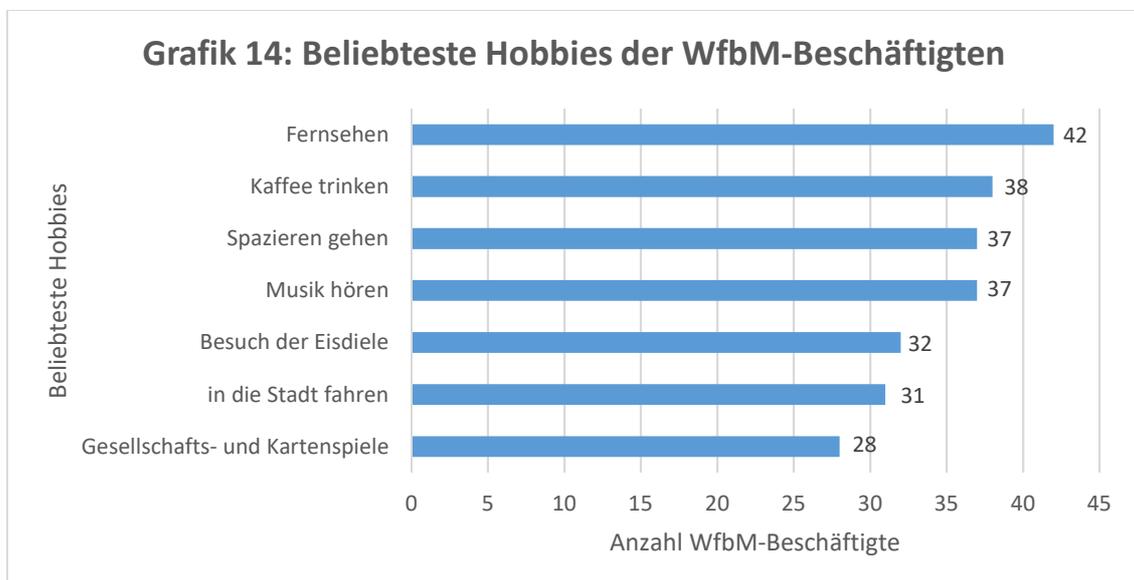
Zudem können neun Befragte nicht selbständig in ihrem Wohnort spazieren gehen, weil sie körperlich oder in ihren kognitiven Möglichkeiten so stark eingeschränkt sind, dass sie bei jeglichen Unternehmungen im Sozialraum auf eine Begleitperson angewiesen sind. Insgesamt gibt etwa die Hälfte der Befragten (24 von 45) an, dass sie eine Begleitperson benötigen, um alle Orte erreichen zu können, zu denen sie in ihrem Alltag gehen möchten. Die Begleitung wird ganz überwiegend von Geschwistern der Leistungsberechtigten oder von Betreuungspersonen der Eingliederungshilfe übernommen. So wird etwa ein Viertel aller Befragten von einer Betreuungsperson aus der Wohneinrichtung oder des ambulant betreuten Wohnens begleitet. Ebenfalls etwa ein Viertel aller Befragten wird von Geschwistern begleitet. Für etwas weiter entfernte Ziele sind sie teilweise darauf angewiesen, dass ihre Geschwister sie mit dem Auto fahren. Hierbei erleben die Leistungsberechtigten häufig Einschränkungen, da sowohl das Fachpersonal als auch die Geschwister der Betroffenen lediglich begrenzte Zeitkapazitäten haben, um die Betroffenen zu begleiten.



Deshalb ist es wichtig, die älteren Beschäftigten darin zu unterstützen und zu befähigen, dass sie – unter Berücksichtigung ihrer möglicherweise vorhandenen Einschränkungen – ihre Mobilität erweitern und sich ohne fremde Hilfe im Sozialraum bewegen können. Hier müsste ein Schwerpunkt der Unterstützung und qualifizierten Assistenz im Rahmen der Eingliederungshilfe liegen. Gleichzeitig kommt mit dem Alter und daraus häufig resultierenden körperlichen Einschränkungen dem unmittelbaren Wohnumfeld eine noch größere Bedeutung zu.

3.6 Freizeit- und Alltagsgestaltung der älteren WfbM-Beschäftigten

In den Interviews ging es auch um die aktuelle Freizeit- und Alltagsgestaltung der Beschäftigten. Hobbies und Interessen können möglicherweise im Ruhestand verstärkt verfolgt werden und bei der Tagesstrukturierung im Ruhestand helfen.



Insgesamt fällt auf, dass ein großer Teil der Befragten Hobbies nachgeht, die kein oder wenig Geld kosten, wie Fernsehen, spazieren gehen oder zuhause Kaffee trinken. Viele Befragte fahren gerne in den Urlaub (19 von 45), aber an dieser Stelle gaben einige Befragte an, sich einen oder mehrere Urlaube im Jahr finanziell nicht leisten zu können. Freizeitaktivitäten wie Theater-, Kino- oder Restaurantbesuche wurden nur vereinzelt als Hobby genannt; auch hier verweisen die Befragten oft auf ihre finanziellen Einschränkungen. Befragte, die in der Herkunftsfamilie leben, haben, verglichen mit Personen in anderen Wohnformen, tendenziell weniger Hobbies; vor allem weniger Hobbies, die im Sozialraum stattfinden. Insgesamt bestehen zwischen den Befragten aus unterschiedlichen Wohnformen jedoch kaum Unterschiede; vielmehr hängt es von individuellen Neigungen und Wünschen ab, wie vielfältig die Freizeit gestaltet wird.

Knapp die Hälfte der Befragten (21 von 45) macht gerne Sport. Dabei sind Fußball, Kegeln, Schwimmen, Walken und Gymnastik beliebte Sportarten. Die Mehrheit der Befragten nimmt momentan an Sportangeboten der Werkstatt teil. Das bedeutet, dass mit dem Austritt aus der Werkstatt gleichzeitig auch die Teilnahme an einem Sportangebot beendet wird. Deshalb ist es sinnvoll, für die angehenden Rentner*innen (aber auch für alle anderen WfbM-Beschäftigten) Sportangebote im Sozialraum zu finden. Dabei betonten einige Befragte, dass es für sie wichtig ist, dass der Sport in der Gruppe ausgeübt wird.

Einige Befragte nutzen eines der Angebote der KoKoBe. So besuchen jeweils einige Befragte den Stammtisch oder den Frühstücks-Treff der KoKoBe, gehen zu einer von der KoKoBe organisierten, regelmäßig stattfindenden Party oder nehmen an Ausflügen der KoKoBe teil. Einige Befragte haben allerdings nicht die Möglichkeit an den aktuellen Angeboten der KoKoBe teilzunehmen, weil sie den Weg dorthin nicht bewältigen können.

Die Beschäftigten wurden auch gefragt, welchen Hobbies sie im Ruhestand gerne häufiger nachgehen möchten und ob es Hobbies oder Freizeitaktivitäten gibt, die sie im Ruhestand gerne aufnehmen möchten. Der größte Teil der Befragten hatte an dieser Stelle Pläne und Ideen für den Ruhestand. Lediglich acht Personen haben keine Pläne für den Ruhestand genannt. Wie detailliert und umfangreich die Pläne für den Ruhestand waren, variierte allerdings stark. Tendenziell hatten die Befragten noch keine genaue Vorstellung, wie sie ihren Rentenalltag verbringen möchten. Viele Befragte gaben an, dass sie ihre Hobbies im Rentenalltag verstärkt ausüben wollen. Außerdem planen einige Befragte, den Tag entspannter anzugehen und beispielsweise auszuschlafen und in Ruhe Hausarbeit zu erledigen. Lediglich zwei Personen planen aktuell an einem strukturierten Angebot teilzunehmen: Eine Person möchte das Tagesbeschäftigungs-Angebot des Wohnheims nutzen und eine Person wird voraussichtlich ein tagesgestaltendes Angebot der Caritas nutzen. Inklusive Angebote für ältere Menschen spielen insgesamt keine Rolle für die Befragten; lediglich ein Befragter nutzte ein solches Angebot.

Eine weitere Fragestellung lautete, auf welchem Wege die Beschäftigten von Freizeitangeboten oder Veranstaltungen erfahren. Hierbei stellte sich heraus, dass die Befragten vor allem von Kolleg*innen bzw. Freund*innen (19 von 45) und von Betreuer*innen der Werkstatt bzw. des Wohnens (16 von 45) von Freizeitangeboten oder Veranstaltungen erfahren. Jeweils acht Personen informieren sich durch Zeitung und Radio. Das Internet spielt für die Befragten insgesamt fast keine Rolle als Informationsquelle: Nur drei Personen nutzen dazu das Internet. Fünf Personen berichten, dass sie durch Plakate auf der Straße von Veranstaltungen erfahren.

Lediglich fünf Personen nutzen die KoKoBe im Rhein-Kreis-Neuss als Informationsquelle. Da die KoKoBe über umfangreiche Informationen über Angebote im Sozialraum verfügt und selbst verschiedene Angebote für Menschen mit Behinderungen vorhält, ist es aus Sicht der Autorin sinnvoll, dass die Mitarbeitenden der KoKoBe diese Informationen zukünftig noch gezielter an die Werkstatt-

Beschäftigten weitergeben. Da viele Werkstattbeschäftigte die Räumlichkeiten der KoKoBe nicht selbständig erreichen können, könnte dies zum Beispiel in Form von Informationsveranstaltungen in der Werkstatt geschehen, bei denen besonders Angebote für ältere WfbM-Beschäftigte im Fokus stehen.

Die Frage, ob sie gerne mehr Informationen zu Freizeitangeboten und Veranstaltungen in der Nähe haben möchten, verneint zwar ein Großteil der Befragten. Lediglich neun der 45 Befragten geben an, dass sie gerne mehr Informationen hätten, u.a. zu Ausflugsmöglichkeiten, zu Veranstaltungen oder auch zu Sportvereinen. Allerdings ist an dieser Stelle zu beachten, dass es vielen Befragten aufgrund ihrer kognitiven Einschränkungen schwerfiel, über die bekannten Umstände hinauszudenken und sich Alternativen zum jetzigen Zustand vorzustellen. Deshalb kann es hilfreich sein, den Leistungsberechtigten Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung direkt vorzuschlagen. Dabei ist jedoch wichtig, dass es ausschließlich um die Wünsche und Bedarfe der Leistungsberechtigten geht und diese nicht von Vorstellungen des Fachpersonals überlagert werden.

3.7 Erwartungen an den Ruhestand

Die Erwartungen an den Ruhestand sind gemischt: Einerseits freut sich die Hälfte der befragten älteren Beschäftigten auf die Rente und auf das Mehr an freier Zeit. Andererseits haben neun Befragte die Sorge, dass ihnen der Ruhestand nicht gefallen wird. 13 Personen waren sich unsicher, welche Erwartungen und Vorstellungen sie von der Rente haben. Auch an dieser Stelle ließ sich beobachten, dass es vielen Befragten schwerfiel, sich die Zukunft und eine Veränderung der bekannten Lebensumstände vorzustellen. Jeder dritte Befragte äußerte die Sorge, dass im Ruhestand eine Beschäftigung fehlen und es ihnen langweilig werden könnte. Von Ängsten vor Einsamkeit berichteten 11 Befragte - somit ein Viertel der Befragten.

Praxisbeispiel: „Ich freue mich darauf, dass ich im Ruhestand viel unternehmen kann!“

Name: Beate Salm

Alter: 64 Jahre

Wohnt in Jüchen in einer WG mit ambulanter Unterstützung

Bei Beate Salm ist es nicht mehr lange bis zum Ruhestand: Im Sommer 2020 wird die 64-Jährige ihre Arbeit in der Werkstatt beenden. Den Zeitpunkt findet sie passend. Bis dahin möchte sie gerne ihre Arbeitszeit reduzieren. Außerdem ist es für sie wichtig, dass sie einen ruhigen Arbeitsraum hat, ihre Arbeitsgeschwindigkeit etwas reduzieren und häufiger mal eine Pause einlegen kann. Sie nimmt viele Medikamente und hat häufig Knieschmerzen.

Sie freut sich auf den Ruhestand: Dann hat sie mehr Zeit sich auszuruhen und mehr Zeit für Unternehmungen. Sie wohnt in einer WG in Jüchen und wird dort ambulant unterstützt. Zuhause verbringt sie ihre Zeit gerne u.a. mit Singen, Malen, Basteln, Handarbeit, Kochen und Gartenarbeit. Außerdem kümmert sie sich um ihre Katze. Wenn sie unterwegs ist, braucht sie keine Begleitung und fährt selbständig mit den öffentlichen Verkehrsmitteln. Sie fährt gerne nach Mönchengladbach oder Grevenbroich zum Shoppen und geht in die Kneipe oder die Eisdiele. In der Kirchengemeinde besucht sie den Gottesdienst, aber auch Pfarrfeste und ähnliche Veranstaltungen. Sie hat noch einige weitere Hobbies, denen sie sich im Ruhestand stärker widmen möchte. Außerdem plant sie einen Umzug und möchte gerne mit ihrem Freund zusammenziehen.

Über den Ruhestand hat sie bisher mit Freund*innen, Kolleg*innen und den Fachleuten der Werkstatt geredet. Zudem möchte sie noch mit dem Betreuer des ambulant betreuten Wohnens darüber sprechen. An einem Vorbereitungskurs zum Ruhestand würde sie gerne teilnehmen. Auf jeden Fall möchte sie im Ruhestand die Kolleg*innen und Betreuer*innen in der Werkstatt besuchen. Auch den Kontakt zu Freund*innen, Mitbewohner*innen und Nachbar*innen möchte sie gerne halten.

4. Ergebnisse der Befragung der Rentner*innen

4.1 Der Übergang in den Ruhestand

Die Rentner*innen haben den Übergang von der Werkstatt in den Ruhestand bewältigt und können berichten, welche Erfahrungen sie dabei gemacht haben. In den Interviews wurden sowohl Personen befragt, die bereits seit mehreren Jahren im Ruhestand sind, als auch Personen, bei denen der Austritt aus dem Arbeitsleben erst vor Kurzem stattgefunden hat und bei denen der Übergang noch präsent ist. Der Eintritt in den Ruhestand liegt bei den befragten Rentner*innen zwischen ca. drei Jahren und zwei Monaten zurück. Die Mehrheit der Befragten kann sich nicht genau daran erinnern, wann sie in den Ruhestand gegangen sind. Unmittelbar vor dem Rentenbeginn hat die Mehrheit der Befragten (9 von 13) in Vollzeit gearbeitet.

Lediglich drei Personen berichteten, dass sie den Zeitpunkt des Renteneintritts selbst gewählt haben. Zwei Personen gaben an, dass dies die gesetzliche Betreuung entschieden habe. In acht Fällen hatten die Befragten das gesetzliche Renteneintrittsalter erreicht und mussten somit ihre Arbeit in der Werkstatt beenden. Fast alle waren mit dem Zeitpunkt des Renteneintritts einverstanden; nur zwei Personen hätten gerne länger gearbeitet.

Insgesamt ist es der Mehrheit der Befragten leichtgefallen, nicht mehr in der Werkstatt zu arbeiten und im Ruhestand zu sein. Dabei lassen sich – auch aufgrund der geringen Stichprobengröße – keine signifikanten Unterschiede zwischen Rentner*innen in verschiedenen Wohnformen erkennen. So sagten acht Rentner*innen, dass ihnen die Umstellung leichtgefallen sei und sie sich sehr schnell an die neuen Umstände gewöhnt hätten. Teilweise war es ihnen in der Werkstatt zu laut und körperlich zu anstrengend und sie freuen sich darüber, nun mehr Ruhe zu haben. Sie haben sich schnell alternative Beschäftigungen gesucht, zum Beispiel unterstützende Tätigkeiten im Wohnheim wie Mahlzeiten zubereiten oder auch den Besuch eines inklusiven Cafés, in dem verschiedene Freizeitaktivitäten angeboten werden. Fünf von 13 Befragten – knapp 40 Prozent - empfanden es als schwer, sich an den Ruhestand zu gewöhnen. Sie begründen das unter anderem damit, dass die Arbeit ihnen Freude gemacht hat und sie es bedauern, die Kolleg*innen nicht mehr zu sehen. Zwei Personen haben ihre Arbeit in der Werkstatt relativ kurzfristig beendet, um ihre zu dem Zeitpunkt schwer kranke, inzwischen verstorbene Mutter zu pflegen und sie im Haushalt zu unterstützen. Durch die fehlende Vorbereitungsphase haben sie einige Zeit gebraucht, um sich an den neuen Rhythmus außerhalb der Werkstatt zu gewöhnen.

Praxisbeispiel: „Ich hätte mich gerne mehr auf die Rente vorbereitet!“

Name: Gerd Obst

Alter: 66 Jahre

Wohnt in Mönchengladbach in einer Wohneinrichtung

Gerd Obst hat vor einem Jahr seine Arbeit in den VARIUS Werkstätten beendet. Für ihn war es eine große Umstellung, nach seiner Vollzeitstelle in der Verpackung plötzlich nicht mehr arbeiten zu gehen. Er hätte gerne länger gearbeitet, musste jedoch aus Altersgründen aufhören, da er das gesetzliche Renteneintrittsalter erreicht hatte. Die Arbeit hat ihm viel Spaß gemacht und er ist gut mit den Kollegen zurechtgekommen. Im Nachhinein betrachtet hätte er sich gerne besser auf die Rente vorbereitet. Er hat zwar mit den Betreuer*innen auf der Arbeit und aus dem Wohnheim über die Rente gesprochen. Gerade mit seinem Gruppenleiter in der Werkstatt hätte er aber gerne noch ausführlicher darüber gesprochen, was ihn im Ruhestand erwartet. Auch einen Vorbereitungskurs hätte er als hilfreich empfunden.

Er würde gerne seine alten Kollegen besuchen, doch dazu müsste ihn jemand begleiten, da er die Anfahrt nicht alleine bewältigen kann. Die Fachkräfte in seinem Wohnheim haben dafür nicht die zeitlichen Kapazitäten. Wenn er Ausflüge unternimmt oder in die Stadt fährt, fährt er gemeinsam mit Mitbewohner*innen im Bus der Wohneinrichtung. Seit er in Rente ist, fühlt er sich manchmal einsam. Gleichzeitig genießt er es, im Ruhestand mehr freie Zeit zu haben. Die nutzt er, um in Ruhe den Haushalt zu erledigen, aber auch zum Spielen von Gesellschaftsspielen, zum Malen, Basteln, Musik hören und Fernsehen.

4.2 Vorbereitung auf die Rente

In Vorbereitung auf die Rente haben etwas mehr als die Hälfte der Befragten mit Dritten Gespräche über den Ruhestand und Möglichkeiten zur Tagesgestaltung im Ruhestand geführt. Die am häufigsten genannten Ansprechpartner waren Betreuungspersonen aus der Werkstatt, vereinzelt auch das Fachpersonal der Wohnunterstützung, Familienmitglieder, Kolleg*innen oder die gesetzliche Betreuung.

Keiner der Befragten hat an einem Vorbereitungskurs zum Ruhestand und zur Lebens- und Alltagsgestaltung im Ruhestand teilgenommen. Vier Personen betonten, dass sie sich keine Vorbereitung auf die Rente gewünscht hatten. Diese Personen benötigten größtenteils nach eigener Angabe keine Vorbereitung, denn ihnen fiel die Umstellung auf den Rentenalltag leicht. Sieben Personen – die Hälfte der Befragten – sagten hingegen, dass eine (umfangreichere) Vorbereitung für sie sehr hilfreich gewesen wäre, um den Übergang in den Rentenalltag besser zu gestalten. Sie hätten – im Nachhinein betrachtet – gerne mit den Gruppenleitungen der Werkstatt oder mit dem

Fachpersonal des Sozialen Diensts der Werkstatt über die Zeit nach dem Arbeitsleben gesprochen, um dadurch besser darauf vorbereitet zu sein. Sie hätten auch gerne an einem Vorbereitungskurs teilgenommen, wenn es ein solches Angebot vor ihrem Renteneintritt gegeben hätte. Sie hätten es mehrheitlich bevorzugt, wenn der Vorbereitungskurs in der Werkstatt stattgefunden hätte.

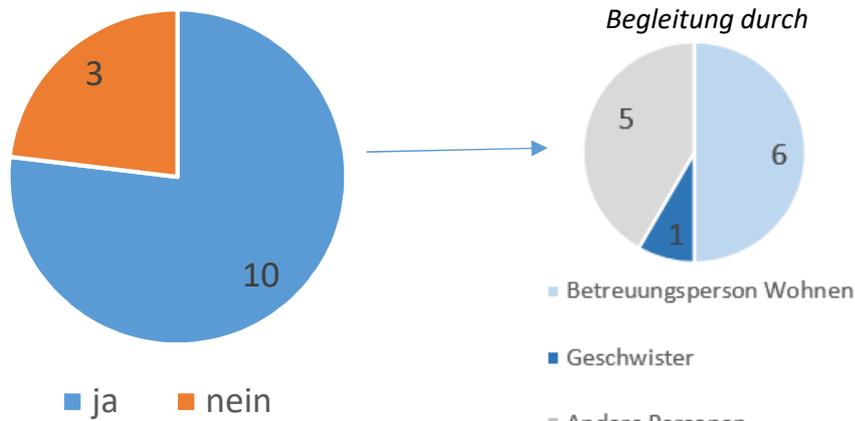
Die Ergebnisse zeigen, dass es nicht nur eine Strategie im Umgang mit dem Ruhestand gibt, die für alle Leistungsberechtigten geeignet ist. Stattdessen ist es wichtig, individuell und personenzentriert auf die Bedürfnisse und Wünsche der älteren Beschäftigten einzugehen.

4.3 Unterstützungsbedarfe im Bereich Mobilität

Die Unterstützungsbedarfe der Rentner*innen hinsichtlich ihrer Mobilität sind noch größer als bei den älteren WfbM-Beschäftigten. Dies liegt vermutlich im vergleichsweise etwas höheren Alter der Rentner*innen begründet. Auch die Rentner*innen wurden zu körperlichen Veränderungen, die mit dem Alter einhergehen, befragt. Fast alle Befragten berichteten von körperlichen Einschränkungen, die sie teilweise in ihrer Mobilität behindern. Dabei wurden u.a. Arthrose, Kreislaufprobleme, grauer Star und eine höhere Erkältungsanfälligkeit genannt. Acht der 13 Befragten berichteten von stärkeren oder häufigeren Schmerzen (wie Rückenschmerzen). Fünf Personen benötigen einen Rollator, woraus sich schließen lässt, dass es ihnen schwer fällt, Wege zu Fuß zurückzulegen.

Keine der befragten Rentner*innen kann selbständig mit der Bahn fahren. Zehn der 13 Rentner*innen können nicht selbständig mit dem Bus fahren und drei von ihnen können nicht ohne eine Begleitperson durch ihren Wohnort laufen. Insgesamt benötigen zehn der 13 Befragten – drei Viertel - eine Begleitperson, um alle Orte erreichen zu können, zu denen sie in ihrem Alltag gehen möchten. Der Anteil der Personen, die eine Begleitperson benötigen, ist also noch höher als bei den älteren Beschäftigten, von denen jeder Zweite eine Begleitperson braucht. Begleitpersonen sind bei den Rentner*innen mehrheitlich Betreuungspersonen aus der Wohneinrichtung bzw. des ambulant betreuten Wohnens. Während etwa ein Viertel aller älteren Beschäftigten durch Geschwister begleitet wird, ist dies lediglich bei einem der 13 Rentner*innen der Fall. In Einzelfällen werden die Rentner*innen von einer Freundin, einer Nachbarin oder dem Partner/der Partnerin begleitet.

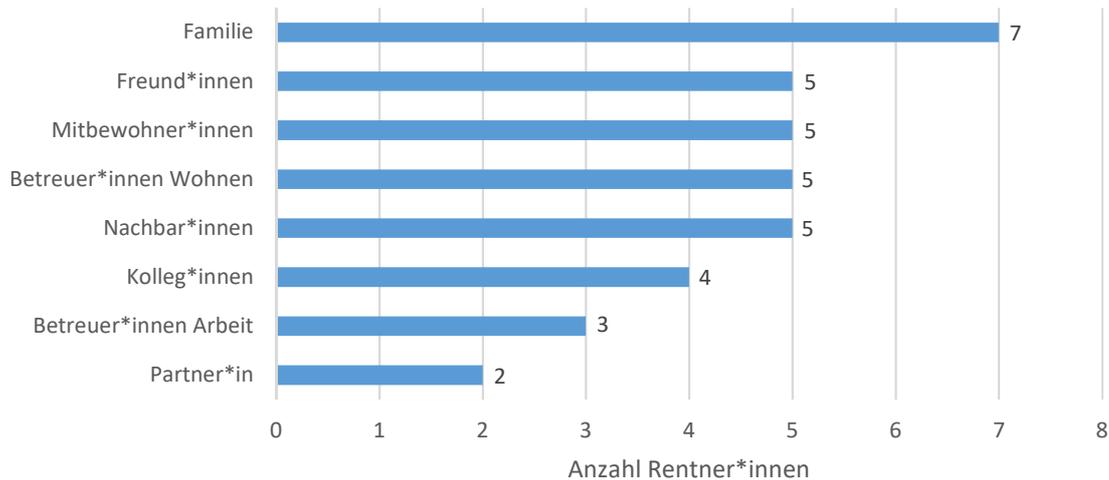
Grafik 15: Rentner*innen, die eine Begleitperson benötigen



4.4 Soziale Kontakte

Die Rentner*innen wurden gefragt, mit welchen Personen sie in Kontakt stehen. Dabei stellte sich heraus, dass die Mehrheit (neun Personen) Kontakt zu Familienmitgliedern hat. Für die fünf Personen, die in einer stationären Einrichtung wohnen, sind die Mitbewohner*innen sowie das Betreuungspersonal wichtige Kontakte. Außerdem treffen jeweils fünf der Befragten ihre Freunde und Nachbarn regelmäßig. Zwei der Befragten haben einen Partner, mit dem sie viel Zeit verbringen.

Grafik 16: Soziale Kontakte der Rentner*innen



Vier Personen haben den Kontakt zu früheren Arbeitskolleg*innen gehalten. Drei Personen stehen nach wie vor mit Betreuungspersonen aus der Werkstatt in Verbindung, da sie manchmal zu Besuch in die Werkstatt gehen. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten hat Interesse daran, zum Besuch in die Werkstatt zurückzukehren, wenn dort ein Treffen mit ehemaligen WfbM-Beschäftigten organisiert

würde. Allerdings sind einige Befragte darauf angewiesen, dass jemand (Betreuungspersonal, Familienmitglieder) sie zur Werkstatt bringt, da sie den Anfahrtsweg nicht selbständig bewältigen können. Um in Kontakt mit allen für sie wichtigen Personen bleiben zu können, braucht insgesamt etwas mehr als die Hälfte der Befragten Unterstützung.

4.5 Bedarfe und Wünsche der Tagesgestaltung in der Rente

Alles in allem betrachtet finden alle Befragte es gut, dass sie nun im Ruhestand sind. Auch wenn sie sich über die freie Zeit freuen, berichteten jedoch drei Rentner*innen gleichzeitig von Langeweile im Rentenalltag. Sechs Rentner*innen, fast die Hälfte der Befragten, fühlten sich häufig einsam.

Die beliebtesten Freizeitaktivitäten, die von (fast) allen Befragten genannt wurden, waren die gleichen Aktivitäten, die bei den älteren WfbM-Beschäftigten besonders beliebt waren: Spazieren gehen, Musik hören, Fernsehen, Kaffee trinken, Besuch der Eisdielen, Gesellschafts- und Kartenspiele. Fünf der Befragten gehen einem sportlichen Hobby nach, wobei dies größtenteils durch die Leistungserbringer der Eingliederungshilfe organisiert wird.

Auch bei den Rentner*innen wurde deutlich, dass die Wohnform einen maßgeblichen Einfluss auf die Tagesgestaltung hat. Die Befragten, die in einer Wohneinrichtung leben, nehmen verschiedene Angebote des Wohnheims wahr. So haben sie Kontakt zu ihren Mitbewohner*innen und eine gewisse Tagesstruktur. Die Befragten, die außerhalb einer Wohneinrichtung leben, können wiederum selbstbestimmter ihren Tagesablauf strukturieren. Sie haben sich teilweise verschiedene Angebote im Sozialraum gesucht. So besucht beispielsweise eine Rentnerin regelmäßig den Senioren-Nachmittag in der Kirchengemeinde; eine andere Rentnerin besucht mehrmals in der Woche das Angebot der Tagespflege.

Neun der 13 Rentner*innen gaben an, dass sie sich keine weiteren Aktivitäten oder Hobbies wünschen. Die anderen Rentner*innen würden gerne an Angeboten in der Gruppe teilnehmen (Ausflüge, Urlaub, Sport), jedoch haben sie bisher keine passende Gruppe gefunden oder es gab keinen freien Platz mehr. Eine Person würde gerne mehr unternehmen und unter Leute kommen, jedoch ist sie dadurch eingeschränkt, dass sie nicht ohne Begleitung mit dem Bus fahren und sich somit nicht selbständig außerhalb ihres Wohnumfelds bewegen kann.

Die Rentner*innen haben insgesamt wenige Informationsquellen, aus denen sie von Freizeitangeboten und Veranstaltungen erfahren. Bei den fünf Bewohner*innen einer stationären Einrichtung stellen die Mitarbeitenden der jeweiligen Einrichtung eine wichtige Informationsquelle dar. Drei Befragte informieren sich über die Zeitung. Weitere Informationsquellen sind für einzelne Befragte Freund*innen, Mitbewohner*innen oder auch eine Mitarbeiterin des Pflegediensts. Keiner der Befragten nutzt das Informationsangebot der KoKoBe. Obwohl die Befragten nur über wenige Quellen Informationen über Freizeitangebote und Veranstaltungen erhalten,

wünscht sich lediglich eine Person mehr Informationen (in diesem Fall zu Ausflügen in der Region). Dass die übrigen 12 Rentner*innen sich keine weiteren Informationen wünschen, begründen sie teilweise damit, dass sie mit ihrer jetzigen Tagesgestaltung zufrieden sind und sich keine weiteren Angebote wünschen. Die geringe Zahl an Informationsquellen lässt darauf schließen, dass aber auch vielen Rentner*innen nicht bewusst ist, welche Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung sie hätten. Hier könnten über ein verstärktes Informationsangebot entweder im Sozialraum (z.B. durch KoKoBe oder Quartiersmanager*innen der Kommune) oder in der Werkstatt viele angehende Rentner*innen erreicht werden, da alle Werkstattbeschäftigten Zugang zu diesem Informationsangebot haben. Wenn diese dann im Ruhestand ein breiteres Wissen über Möglichkeiten der Freizeitgestaltung besitzen würden, könnten sie auf dieser Grundlage selbstbestimmter entscheiden, wie sie ihren Tag gestalten möchten.

5. Fazit und Handlungsempfehlungen

Diese Untersuchung verfolgte das Ziel, mehr über die Wünsche und Unterstützungsbedarfe von Menschen mit Behinderungen in den Jahren vor dem Ruhestand sowie im Ruhestand zu erfahren. Entsprechend den Leitgedanken der Reform der Eingliederungshilfe durch das BTHG, dass Unterstützungsleistungen verstärkt personenzentriert und unabhängig von der Wohnform auszurichten sind und dem Ziel der gleichberechtigten sozialen Teilhabe dienen, wurden 58 Frauen und Männer im Alter von 58 bis 68 Jahren individuell befragt nach ihren Wünschen, Unterstützungsbedarfen, Teilhabechancen und Teilhabebehindernissen und der Zufriedenheit mit ihrer persönlichen Lebenssituation. Die Interviews mit 45 älteren WfbM-Beschäftigten und 13 WfbM-Rentner*innen der VARIUS Werkstätten in Grevenbroich verdeutlichen die Individualität und Heterogenität der Befragten und ihrer Lebenssituationen, auch und gerade in Bezug auf den (Übergang in den) Ruhestand.

Die Erwartungen der älteren WfbM-Beschäftigten an den Ruhestand sind gemischt: Etwa die Hälfte der Befragten freut sich auf die Rente und die freie Zeit. Jedoch fehlen auch fast jedem Dritten klare Erwartungen und Vorstellungen bezüglich des Ruhestands. Ebenfalls jeder dritte Befragte äußerte Sorgen über fehlende Beschäftigung im Ruhestand; jeder Vierte fürchtet sich vor Einsamkeit. Unter den befragten Rentner*innen fühlte sich fast die Hälfte häufig einsam und etwa ein Viertel berichtete von Langeweile und fehlender Beschäftigung. Auch wenn die Stichprobe der Befragten nicht repräsentativ ist, gibt dies einen Hinweis auf strukturelle Handlungsnotwendigkeiten innerhalb und außerhalb der Eingliederungshilfe zur Verbesserung von Inklusion und sozialen Teilhabemöglichkeiten.

Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen vor der Rente in der Werkstatt

Bei den älteren WfbM-Beschäftigten wurde untersucht, welche Rahmenbedingungen die letzten Arbeitsjahre und den Übergang in den Ruhestand erleichtern können. Die Befragung dokumentiert deutlich die zentrale Bedeutung der Arbeit in der WfbM für die Befragten. Sie äußerten zwar teilweise Veränderungswünsche für die Arbeitssituation, zeigten sich aber insgesamt eher zurückhaltend. Viele Befragte haben Vorbehalte gegenüber Veränderungen des gewohnten Arbeitsalltags. Sie haben Sorge, dass sie ihren Status innerhalb der Werkstatt und die damit verbundene Anerkennung verlieren könnten, wenn sie ihre Arbeitszeit reduzieren oder eine andere Tätigkeit übernehmen. Dies muss in der fachlich-pädagogischen Konzeption der Werkstätten einbezogen werden. Die Reduzierung der Arbeitszeit sowie das zeitweise Arbeiten in einer Gruppe mit anderen älteren Beschäftigten („Senioren-Gruppe“) werden von einigen Befragten gewünscht und sind nach den Erfahrungen der VARIUS Werkstätten grundsätzlich geeignete Mittel, um den Übergang in den Ruhestand sanfter zu gestalten. Welche Maßnahmen angemessen und von den WfbM-Beschäftigten gewünscht sind, muss jedoch immer individuell ermittelt werden.

Unterstützung der Teilhabe im Sozialraum

In den Interviews wurden verschiedene Hemmfaktoren für die Teilhabe der Menschen mit Behinderungen im Sozialraum deutlich. Ein starkes Hemmnis ist die eingeschränkte Mobilität der Befragten. Etwa die Hälfte der befragten älteren Beschäftigten kann nicht selbständig den öffentlichen Nahverkehr nutzen. Sie benötigen eine Begleitperson, um alle Orte erreichen zu können, an die sie in ihrem Alltag gelangen möchten. Bei den Rentner*innen sind mit zehn der 13 Befragten sogar drei Viertel auf eine Begleitperson angewiesen. Etwas mehr als die Hälfte der Rentner*innen braucht Unterstützung, um den Kontakt mit wichtigen Personen halten zu können. Damit die Betroffenen an den von ihnen gewünschten Aktivitäten im Sozialraum teilhaben können, sollten Mobilitätstrainings und Empowerment-Aktivitäten verstärkt werden. Wenn in Einzelfällen die geistigen oder körperlichen Einschränkungen eines Menschen eine eigenständige Mobilität verhindern, können möglicherweise Assistenzleistungen der Eingliederungshilfe dazu beitragen, dass die Person mit Hilfe einer Begleitperson an Aktivitäten teilnehmen kann. Dieser Bedarf ist auf individueller Basis zu ermitteln.

Ein weiteres Hemmnis besteht darin, dass die Befragten wenig über Möglichkeiten der Freizeit- und Alltagsgestaltung wissen. Ein Großteil der Befragten hat wenige Informationsquellen, über die sie von Freizeitangeboten und Veranstaltungen erfahren. Bisher war das Thema Ruhestand bei Beschäftigten und Fachpersonal der VARIUS Werkstätten insgesamt wenig präsent. Es ist jedoch wichtig, dass das Thema in den Werkstätten konzeptionell mitgedacht wird und so alle Beteiligten die Chance haben sich auf die Veränderungen vorzubereiten. Durch das Befragungsprojekt und durch die werkstattinterne Projektgruppe erfährt das Thema in den VARIUS Werkstätten nun mehr Aufmerksamkeit. Den meisten Befragten fällt es grundsätzlich schwer, sich die Zukunft und eine Veränderung der bekannten Lebensumstände vorzustellen. Etwa die Hälfte der befragten Beschäftigten möchte sich gerne auf die Zeit im Ruhestand vorbereiten und sich darüber informieren, welche Möglichkeiten der Tagesgestaltung es gibt. Dazu braucht es eine individuelle und ressourcenorientierte Vorbereitung: Die Leistungsberechtigten brauchen Zeit, um sich auseinanderzusetzen mit den eigenen Wünschen und Vorstellungen davon, was sie in der Rente machen möchten.

Vorbereitungsmaßnahmen auf den Ruhestand in der Werkstatt

Empowerment ist inzwischen bei allen Menschen mit Behinderungen ein wichtiges Thema. Bei der älteren Generation hatte es früher keine große Bedeutung, weshalb es umso wichtiger ist, Menschen dieser Altersgruppe darin zu bestärken, zu befähigen und zu ermächtigen, ihr Leben selbstbestimmter gestalten zu können. Dazu erscheint beispielsweise ein „Vorbereitungskurs“ sinnvoll, bei dem die Teilnehmenden sich mit den mit dem Ruhestand einhergehenden Veränderungen beschäftigen können. Die Befragten, die Interesse an einem solchen Vorbereitungskurs bekundeten, wünschten sich überwiegend, dass ein solcher Kurs in der Werkstatt stattfinden würde. Dies erscheint das geeignete Setting, um den Austritt aus dem Arbeitsleben und den

Eintritt in den Ruhestand zu thematisieren. Im Rahmen des Vorbereitungskurses könnten verschiedene Akteure ihre Angebote vorstellen. Beispielsweise kann die KoKoBe dies dazu nutzen, um auf ihre Angebote und ihre Beratungsmöglichkeiten aufmerksam zu machen. Aber auch lokale Akteure aus der Seniorenarbeit, der Eingliederungshilfe, aus Sportvereinen etc. können ihre Angebote vorstellen.

So können die Teilnehmenden des Kurses ein genaueres Bild von ihren Wünschen und Möglichkeiten im Ruhestand entwickeln. In den Befragungen war auffällig, dass viele Befragte sich nicht in der Lage sehen, sich selbständig über Angebote im Sozialraum zu informieren und sich Angebote anzuschauen, die sie interessieren. Deshalb kann es hilfreich sein, wenn sie in dem Bereich, zumindest zu Beginn, einen Anstoß von außen erhalten, zum Beispiel in Form des Vorbereitungskurses.

Vertiefte Vernetzung und Kooperation im Sozialraum

Einige Befragte bevorzugen es, wenn sie bei Sport, Ausflügen und anderen Unternehmungen in einer Gruppe unterwegs sind und sie die Organisation nicht selbst übernehmen müssen. Für diese Gruppe wären organisierte Ausflüge und Angebote, die auf die Interessen und Bedarfe der älteren Menschen abgestimmt sind, sinnvoll. Für diese, in den nächsten Jahren wachsende Zielgruppe könnte die KoKoBe ihr Angebot weiter ausbauen. Eine anfängliche Begleitung zu bestimmten Angeboten kann den Betroffenen helfen, Unsicherheiten zu überwinden, sodass sie mehr Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten entwickeln und perspektivisch auch eigenständig Angebote wahrnehmen können und wollen. Gleichzeitig ist wichtig, dass sich Träger, Kirchengemeinden, Vereine etc. im Sozialraum weiter für Senioren mit Behinderungen öffnen. Hier ist eine vertiefte Vernetzung und Kooperation der Eingliederungshilfeeinrichtungen untereinander und mit den lokalen Akteuren wichtig. Anstöße und Best-Practice-Umsetzungsideen können etwa durch aktives Quartiersmanagement in Stadt und Gemeinde erfolgen.

Individuelle Bedarfseinschätzung am Wendepunkt „Renteneintritt“ durch den LVR

Die Befragung hat verdeutlicht, wie unterschiedlich die Lebenssituationen auch bei Menschen mit Behinderungen sind. Viele Faktoren beeinflussen die individuellen Teilhabemöglichkeiten: Neben der Schwere der Behinderungen und einer möglichen Pflegebedürftigkeit spielen beispielsweise der Wohnort und die vor Ort vorhandenen Angebote im Sozialraum eine Rolle, insbesondere bei mobilitätseingeschränkten Personen. Zudem kommt der Wohnform eine hohe Bedeutung zu. Bei Menschen, die in Wohneinrichtungen leben, wird die Tagesgestaltung häufig durch die Abläufe und Angebote in der Wohneinrichtung bestimmt, während Menschen außerhalb von Wohneinrichtungen selbstbestimmter in der Tagesgestaltung sind und mehr Eigenverantwortung übernehmen können und müssen. Fast ein Drittel der älteren WfbM-Beschäftigten lebt noch bei den Eltern oder Geschwistern ohne fachliche Unterstützung der Eingliederungshilfe im Alltag und zur sozialen Teilhabe. Hier

erscheint eine aktive Rolle des Fallmanagements in der Veränderungssituation „Ruhestand“ ganz besonders angezeigt (s. dazu nächster Abschnitt).

Es ist also sehr von der individuellen Lebenssituation abhängig, ob und welche Unterstützungsbedarfe bei älteren und ehemaligen WfbM-Beschäftigten bestehen. Die Umsetzung des BTHG führt dazu, dass der Unterstützungsbedarf für alle Menschen mit Behinderungen individuell ermittelt und nach einem einheitlichen System erbracht und finanziert wird. Dabei sollten für ältere Menschen die individuellen Unterstützungsbedarfe, die mit dem Übergang in den Ruhestand einhergehen, besonders in den Fokus genommen werden. An diesem besonderen Wendepunkt in der Biographie einer Person, in dieser besonderen Veränderungssituation, kann ein ‚Übergangmanagement‘ durch den Leistungsträger der Eingliederungshilfe sinnvoll sein, zumindest jedoch eine professionelle, lebenslagenübergreifende Bedarfsermittlung sollte durch das Fallmanagement des LVR-Dezernat Soziales übernommen werden. Dabei ist es sinnvoll, wichtige Bezugspersonen der betroffenen Person (beispielsweise eine Fachkraft der Werkstatt, eine Fachkraft aus der Wohnunterstützung oder Angehörige) einzubeziehen. Ziel sollte es sein, individuelle Unterstützungsbedarfe und Möglichkeiten zu erörtern und bei Bedarf an Beratungsstellen, Träger öffentlicher Angebote usw. zu vermitteln, aber auch Überlastungssituationen und exkludierend wirkende Konstellationen in den Familien mit sehr alten Eltern und „Kindern“ mit Behinderung im Rentenalter zu vermeiden.